This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

DS145
M3
1862

STANFORD
LIBRARIES

W. Marr.

Der Judenspiegel.

Hamburg. 1862.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Der

Judenſpiegel.

Von

W. Marr.

— — — — — —
Das tauſendjährige Familienübel,
Die aus dem Nilthal mitgeſchleppte Plage,
Der altegyptiſch ungeſunde Glauben.
Unheilbar tiefes Leid!
— — — — — —
Wird einſt die Zeit, die ew'ge Göttin, tilgen
Das dunkle Weh, das ſich vererbt vom Vater
Herunter auf den Sohn, — wird einſt der Enkel
Geneſen und vernünftig ſein und glücklich?
Ich weiß es nicht!

Heinrich Heine.

Fünfte mit einem andern Vorwort verſehene Auflage.

Hamburg.
Im Selbſtverlage des Verfaſſers.
1862.

OTTO MEISSNER
HAMBURG

Einleitung zur fünften Auflage.

Die gassenbubenhafte Art und Weise, wie die tonangebende Mehrzahl der Hamburger Juden nicht gegen meine Schrift, sondern gegen meine Person aufgetreten ist, zwingt mich, die motivirende Einleitung und den versöhnenden Schluß, welche zu dem Judenspiegel den Rahmen bildeten, in dieser fünften Auflage wegzulassen, und die dadurch entstandene Lücke durch eine Antikritik zweier sachlichen Beurtheilungen meiner Arbeit auszufüllen. Ich habe mich auf den „Fanatismus“ gefaßt gemacht, und statt dessen einen Haufen Straßenjungen gefunden, welche, auf nichtjüdische Toleranz und Langmuth und auf die Scandalsucht des großen Haufens pochend, ein Geschrei erhoben, als wären sie die Herren im Staate und der Staat bereits eine einzige große „Judenschule.“

Mich persönlich amüsirt ein solches Treiben eher, als daß es mich verletzt, denn man kann jenem „mauschelnden“ Wuthgeheul seine specifisch komische Seite nicht abstreiten und ich bekenne gern, daß ich in meinem „Judenspiegel“ noch mit viel zu schwachen Farben gemalt habe.

Ich hoffe wenigstens, man wird zu der Einsicht gekommen sein, daß Verdächtigungen, Rohheiten, Fanatismus von mir abprallen, und daß man in mir eine Ueberzeugung respectiren wird, welche durch Nichts erschüttert werden kann, als durch Gegengründe, und die sich wahrlich nicht zum Widerruf einschüchtern, am allerwenigsten durch rohes Geschrei des jüdischen Pöbels imponiren läßt.

Meine Freunde unter den Juden haben mich längst verstanden und sich nicht getroffen gefühlt durch meine Schrift. Die

Getroffenen dagegen haben geschrien, und sie müssen gut getroffen sein, denn sie haben vorzüglich geschrien!

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Es sind in Hamburg bis jetzt zwei sachliche Kritiken gegen diese Schrift erschienen, im „Freischütz“ und in der „Reform.“

Dem ersten Kritiker B. sieht man es an, wie schwer ihm die Arbeit geworden, meine Schrift, welche ad regas vom Standpunkt der Tradition und der Geschichte an allen wesentlichen Hauptmomenten des Judenthums darthat: 1) daß die Juden kein racenreines Urvolk sind, 2) daß sie nie eine wirklich consolidirte Nation waren, 3) daß sie in der falschen Idee leben, Beides zu sein, zu widerlegen. Denn diese drei Punkte bilden die Prämisse meiner Schrift und aus dieser Prämisse kann nichts anderes folgen, als daß das Judenthum, so lange es auf diesen drei Grundpfeilern sich stützt, uns ein fremdes Element im Staate ist und bleiben muß. — B. fühlt dies selbst, denn, innerlich von der Unmöglichkeit überzeugt, mich zu widerlegen, zerrt er den bekannten, in lebhafter Erregtheit niedergeschriebenen „Bremer Brief“ in die Kritik mit hinein und benutzt dessen formelle Derbheiten als einen Deus ex machina da, wo ihm das kritische Licht bei dem „Judenspiegel“ auszugehen droht. Den Standpunkt der „modernen Naturwissenschaft“ erkennt er bei mir nur bedingungsweise an, wenn ich nämlich „die lange Etappenstraße der Forschungen einhalte,“ d. h. wenn ich Physiologie und Chemie aus voluminensen Werken wiederkäue, statt, wie es in einer Broschüre materiell nicht anders möglich, die Resultate jener Wissenschaften anführe. Das heißt sich selber den Magen warm halten mit blendenden Behauptungen.

Der ehrlichste Mann muß bei solcher Anlage der Kritik unehrlich werden, und bona fide verdächtigt mich B. des Wunderglaubens, daß „die Taufe den Juden zu einem andern Menschen mache.“ Ich habe aber gesagt, wenn der Jude mit einem christlichen Staat ein „Geschäft“ machen will, so muß er die vorgeschriebene Zah-

lung leiſten und kann es, wenn er Indifferentiſt in religiöſen Dingen iſt. Durch die Taufe wird er nicht anders, wohl aber durch die nothwendigen Folgen der Taufe, welche darin beſtehen, daß ihn das Judenthum von ſich ſtößt, daß er gezwungen wird, ſich dem nichtjüdiſchen Element zu aſſimiliren.

Mit dieſem „chriſtlichen“ Staate will ich aber, wo möglich, noch weniger zu ſchaffen haben als der orthodoxeſte Jude, und es iſt wahrlich kein Compliment, welches ich dem chriſtlichen Staat mache, kein Reſpect, den ich vor der Taufe bezeuge, wenn ich ihre theologiſchen Wunderkräfte an dem Indifferentismus zerſchellen laſſe. Das kritiſche Verfahren B's. iſt mithin unredlich, und berechnet, die Fanatiker der Gewiſſensfreiheit, das neueſte Pfaffenthum, uns auf den Hals zu ſchicken.

Ehrlicher und würdiger iſt die folgende Behauptung B's., daß der freie Staat nicht warten ſolle „bis es den Juden gefällt,“ mit ihrem Gemeindeverband nicht mehr in den Staatsmechanismus hinüber zu greifen, daß ich mich mithin an die „falſche Inſtanz“ gewendet hätte, indem ich von den Juden die „Liquidirung des Tempels“ verlangte. Weil dies bei dem unfreien Stand der heutigen Staaten aber unmöglich iſt, ſo bleibe doch nur die Taufe übrig und nur „der getaufte Jude findet Gnade vor den Augen des Herrn Marr.“ Schade! der Anfang war ſo ehrlich und der Schluß ſo echt theologiſch ſpitzfindig!

Iſt denn B. ſo aller Logik baar, um den von ſelbſt in die Augen ſpringenden Schluß zu überſehen, welcher wieder nicht anders lauten kann als: wenn unſere heutigen Staaten noch nicht frei ſind, ſo können ſie nicht den Juden ſtaatsbürgerlich gleichſtellen; da aber unſer Staat die Taufe gar nicht mehr befiehlt, ſo brauchen ſich die Juden auch nicht taufen zu laſſen, und endlich, weil unſer Staat im Uebrigen iſt, wie er iſt, ſo müſſen die Juden das thun, was ihnen dieſer Staat möglich macht, d. h. aus einem Verbande treten, den das politiſche Sein unſeres

Staates negirt, wogegen sie kein Mensch zwingt, in einen neuen religiösen Verband einzutreten.

Daß ich, in „meiner Weise“ auf denselben Gegenstand „zurückkommend,“ diesen rekapitulirend — nicht „modificirend,“ wie B. sagt — scharf und klar behauptet und bewiesen habe, daß das jüdische Gemeindewesen, diese „Nationalität“ in der Nationalität, dieser Staat im Staat, diese Gesellschaft in der Gesellschaft, wie in einer chinesischen Mauer conservirt, daß dies der Grundgedanke meiner Schrift ist, auf den ich bei jeder dritten Seite zurückkomme, das ignorirt B. vollständig. Er muß eben widerlegen, als ob er dazu kommandirt wäre. Und ich soll „nicht wissen was ich will!“

Ich wende mich nicht einmal an die „falsche Instanz.“ Im Staate lebt eine Anzahl Menschen, welche sich für eine besondere „Nation“ ausgiebt, deren Satzungen mit der bürgerlichen Ordnung collidiren, deren Dogmen politisch exclusiver Natur sind. Diese Menschen befinden sich in einer großen Minorität und wurden bis vor wenigen Jahren vom Staate nur geduldet. So lange der Staat auf dem Boden der Duldung stand, gingen ihm die Intérieurs des Judenthums nichts an. Nach Herrn B. hat sich nun der Staat von diesem Boden selbst noch nicht emancipirt. Wenn dem so wäre, so gingen ihm auch die Juden noch nichts an. Aber diese prätendiren die Gleichberechtigung. Mit wem? Mit den übrigen Staatsbürgern? Dann haben sie dieselben Pflichten zu erfüllen, sie können nicht verlangen, gleichgestellt und nebenbei; noch Etwas Besonderes für sich in Anspruch nehmen zu wollen. Aber der „freie Staat?“

Aber Herr B. meint, der „freie Staat“ „wartet nicht, bis es den Juden gefällt zu liquidiren.“ Ei, ei! B. vergißt, daß **die jüdische Religion und die jüdische Politik identisch sind,** er giebt sogar selbst die religiös-politische Bedeutung des Judenthums zu und in ihm ist in der That der Tempel die Axe alles weltlichen Lebens. Nun soll der „freie Staat“ anfangen zu octroyiren?! O des Widerspruchs! Wo bleibt da die „Ge-

wissensfreiheit"? — Nein, mein werther Herr, in das Gewissen darf bei der Liquidation nicht gewaltsam von außen eingestürmt werden, die Tempelliquidation, die Aufhebung des jüdischen Gemeindeverbandes kann nur eine Selbstthätigkeit des Judenthums sein und der Staat hat sich lediglich vor etwaigem Schaden zu wahren, der ihm aus dem Judenthum erwachsen könnte.

Der Staat läßt die Juden ruhig an sich herankommen. Er fragt: was wollt Ihr? — Gleichgestellt sein. — Gut, hier sind die Bedingungen. Erfüllt sie oder erfüllt sie nicht, ganz nach Eurem Belieben, Euer Gewissen soll von mir nicht angetastet werden; ich kann „warten," bis es Euch „gefällt," die Bedingungen zu erfüllen. So liegt die Frage und kein Haar anders!

Ich concentrirte die religiös-politische Bedeutung des Judenthums in der Symbolik der Purimsfeier. — Sehen wir mit welcher petitio principii sich Herr B. hier hilft. Der Erzbischof von Toulouse und seine Einladung die Bartholomäusnacht zu feiern, ein hirnverbrannter christlicher Pfaffe, welcher einen **lokalen** dummen Streich gemacht und dafür gebührend verlacht wurde, ist B's. Argument, um eine jüdische **Nationalfeier** (den „18. October" des Judenthums!) zu entschuldigen. Wo in aller Welt hatte Herr B. seine Gedanken, als er dies niederschrieb? Bedachte er nicht, daß er mir dadurch die schneidendste Waffe gab? In Rom sogar wird die St. Bartholomäusnacht nicht mehr officiell gefeiert; in Deutschland sogar hat sich die Feier des „18. Octobers" kein Vierteljahrhundert halten können, ohne von der Kritik als inhuman verspottet zu werden; nur im Judenthum pflanzte sich die Barbarei in ihrer Symbolik fort. Hand auf's Herz, Herr B., war das ein ehrliches Argument von Ihnen? — —

B. beweise mir doch, daß der „Ackerbau" in Palästina in Blüthe stand, daß Sichem und Samaria von Juden cultivirt

waren! — V. beweise mir den culturhiſtoriſchen Proceß, die Analogie von „Proteſtantismus und Katholicismus“ zwiſchen Israel und Juda, welche „Staaten“ von der eigenen Tradition der Juden (Jeſ., Jerem., Heſek.) über einen Kamm geſchoren werden. „Die Toleranz der Juden in vordavidſcher Zeit“? Wenn Herr V. nicht irgend ein Palimpſeſt entdeckt hat, welches die bibliſche Geſchichte Lügen ſtraft, dann laſſen wir die von den Juden erwürgten Völker ruhig auf der Bank der Zeugen ſitzen. — Die „Abtrünnigkeit.“ — Ja wohl, es giebt „überall Abtrünnige,“ aber wir machen den Juden einen größern Vorwurf daraus, weil ſie ein Weſen der Majorität derſelben bildet und gebildet hat in allen Zeiten. Wir verzeihen dem Juden weniger als dem Nichtjuden die Abtrünnigkeit von der Fahne des allgemeinen Wahlrechts, unter welcher er ſeine beſſere Stellung errungen hat, oder wir müßten aufhören, mit dem Stolz des freien Mannes zu denken und zu fühlen, und ich glaube jenen Männern des Exils keine größere Achtung geben zu können, als indem ich ſie für Nichtjuden erkläre. Wird dagegen Proteſt eingelegt, ſo antworte ich einfach: Wenn Euch alſo, trotz Eures Märtyrthums Euer Tempelverband, Euer jüdiſches — politiſch-religiöſes — Bewußtſein höher ſteht, als ein freies Menſchenthum, ſo ſeid Ihr Nützlichkeits- und Möglichkeitspotenzen und verdient den unbedingten Glauben an Eure Ueberzeugung und Geſinnungstüchtigkeit **nicht.**

Doch ein Argument des Herrn V. erkenne ich an. Warum, fragt er, geſteht Marr den Juden die Theilnahme am allgemeinen Wahlrecht zu? Sie hätten Recht, Herr V., wenn nämlich unſere Staaten ſchon ſo frei wären, wie Sie und ich ſie wünſchen. Dann könnten wir den Juden mehr bieten, folglich auch mehr fordern. Ich habe alſo hier vielleicht den Fehler begangen, praktiſch geweſen zu ſein und den Juden eine Theilnahme an der Bewilligung von Steuern ꝛc. zugeſtanden. Wie aber die Verhältniſſe ſind, wie das Judenthum vor Allem iſt, glaubte ich, unbeſchadet der Freiheit der

Juden die Theilnahme an dem einen staatsbürgerlichen Element — der durch die Allgemeinheit ausgeübten Controle — nicht versagen zu können. Der Staat hat nun einmal ein Judenthum neben sich anerkannt und ich mußte logischerweise auch die Konsequenzen acceptiren. Aber Sie haben meinen Satz nicht zu Ende gelesen, sonst wären Sie so ehrlich gewesen, um zu sehen, wie ich es ein „**Dilemma**" nannte, in welches unser Staat sich verrannt hat. Ich habe dagegen gewarnt und protestirt, das jüdische Element zu mächtig werden zu lassen und ich habe — die Thatsache anerkennend — Garantien von den Juden verlangt, welche indirekt durch das allgemeine Wahlrecht zu besoldeten Staats-**Stellen** gelangten. Ich erklärte, das Judenthum kann solche Garantien nicht geben, **weil es den jüdischen Staat höher stellt, als jeden andern** und weil der besoldete Beamte, wie der Soldat — — **nur einer Fahne dienen kann.** Sie wissen z. B., daß ich Dr. Wolffson als Mensch und als Talent achte, aber Sie werden mir die Ungereimtheit zugeben, daß er zu gleicher Zeit Präses der Hamburger Bürgerschaft und des jüdischen Gemeinde-Vorstandes ist, trotzdem W. geistig vielleicht eben so frei denkt, wie wir Beide. Und doch nicht ganz! Denn sonst würde er eins von den beiden Ehrenämtern „liquidiren." Oder würden die Juden einen Nichtjuden zum Präses ihrer Gemeinde-Repräsentation wählen? Nein, denn der jüdische Staat ist der Staat der absolutistischen Unfreiheit. Wer also diese Unfreiheit höher stellt, als alles andere, den wird es dem Kritiker doch wohl unbenommen sein, mit Mißtrauen zu betrachten und die innern Garantien zu vermissen, daß der Jude nicht „recidiv" werde, so lange er die Brücken nicht hinter sich abgebrochen hat.

In der Praxis resumirt die Frage auf Majorität und Minorität; im Princip ist sie zu beurtheilen danach, ob das Judenthum als solches ein dem modernen weltlichen Staatseigenthum **feindliches** Element ist oder nicht.

Die Staaten bilden sich durch praktische Erfahrungen. Damit diese Erfahrungen nicht zu theuer für das Staatswohl erkauft werden, hat jedes Element im Staate sich dem Ganzen unterzuordnen. Das Judenthum steht vermöge seines Starrsinns bis jetzt auf rein geschäftlichem Standpunkt zu uns und ich will Ihnen dies beweisen durch die zweite Kritik meiner Schrift von F., welche aus einer sachverständigen jüdischen Feder geflossen ist. Der Verfasser dieser Schrift verlangt (No. 84 der „Reform") in einem „christlichen Staate Garantien für die wirkliche Anstellung der Juden im Staatsdienste" und läugnet mit Recht die Möglichkeit derselben. Bedarf es noch eines stärkeren Beweises, als diesen?

Im freien Staate meint F.: 1) Würde sich die ganze jüdische Gemeinde schwerlich entschließen, ihren Gemeindestaat zu liquidiren. Gut, antworte ich, dann bleibt, was Ihr seid, verlangt aber nicht mehr von uns, als wir Euch, unbeschadet unserer eigenen Sicherheit, geben können.

2) Die Regierung unseres Staates würde keinen „Vortheil (!!) davon haben, weil sie durch das jüdische Armen- und Krankenwesen „vermehrte Lasten (!) hätte." Wir antworten, wenn der Staatsbürger seine Pflichten gegen den Staat erfüllt, muß auch der Staat die seinigen gegen die Staatsbürger erfüllen und weisen mit Indignation dieses feilschende jüdische Argument zurück.

3) Wenn die jüdische Gemeinde sich privatim mit allem Anhängsel „restituiren" kann, so würde Alles beim Alten bleiben. Nicht doch, nur Diejenigen würden beim Alten bleiben, welche das Alte dem Neuen vorzögen. Wir gönnen ihnen das Alte vollkommen, **nur sollen sie auf dem Standpunkte des Alten nicht den Mitgenuß des Neuen prätendiren.**

Herr B. hat hier einen gefährlichen Alliirten erhalten. Einen Alliirten, welcher „aus der Schule plaudert." — F. „handelt." —

Gebt uns „Stellen“ beim „Baufach, Forſtfach, Poſt, Steuer, Rechnungs- und Caſſenweſen“ und „zur Stärkung des Vertrauens“ „zeitweiſe“ „Richterſtellen“ und Stellen im „Regierungscollegium.“ — Mit einem Worte: Gebt uns Alles, wir geben Euch gar Nichts als einen freundlichen Dank! — Ein Rabbiner, der um ſeine Stelle beſorgt wäre, konnte nicht eindringlicher reden.

Komiſch bleibt, daß dieſelbe „Reform,“ die mich mit den „Poſaunen von Jericho“ aus der „Demokratie“ hinauszublaſen verſuchte, dem F. geſtattet, mir einmal über das andere das Compliment eines Demokraten de pur sang zu machen!

Ich wiederhole es, denn man kann der Bornirtheit gegenüber ſich nicht oft genug wiederholen, ich hege keinen Haß gegen dieſen oder jenen Juden, denn alle Welt weiß, daß ich unter den Juden intime Freunde habe. Aber ich haſſe das Judenthum.

Sperrt zehn Generationen im „rauhen Hauſe“ ein, und ſie werden den Kopf bis an die Füße „hängen laſſen.“ — Das „rauhe Haus,“ wenn es angegriffen wird, rächt ſich durch Preßproceſſe. Das Judenthum rächt ſich durch Gemeinheiten, aus denen erſt nach geraumer Zeit die beſſern Elemente ſich zu einer ehrlichen ſachlichen Gegnerſchaft emporraffen. Sachlich, wohlwollend und im Ganzen genommen würdig iſt die Kritik F's., wenn ſie auch, wie ich gezeigt, das Specifiſche des Judenthums nicht völlig abſtreifen konnte. Sachlich iſt, nichtjüdiſcher Seits, auch die Kritik V's. geweſen, aber er hat nicht mit ehrlichen Waffen gekämpft; er hat den einfachen, prägnanten Gedankengang meiner Schrift abſichtlich ignorirt und dieſelbe zuſammenhanglos beurtheilt. Es ſcheint ihn zu ärgern, daß der „Judenſpiegel“ ein „Ereigniß“ geworden iſt und die Abſicht der Widerlegung iſt gar zu deutlich. — Er klammert ſich an einzelne meiner Beiſpiele, kämpft mit Beiſpielen und reſumirt ſich zuletzt in der Forderung nach — „Gerechtigkeit.“

Ja wohl, Gerechtigkeit.

Wir haben Jahre lang gegen die Ungerechtigkeit des chriſtlichen Staates gekämpft, wir beugen das Haupt nicht mehr vor dem Kreuze. Es iſt uns gelungen, dieſen chriſtlichen Staat zur Humanität zu zwingen.

Und man wagt es, uns zu ſchmähen, wenn wir an die Pforten des jüdiſchen Tempels klopfen, uns zu ſchmähen, wenn wir dem Juden ſeine „Eigenthümlichkeiten“ vorhalten, uns zu ſchmähen, wenn wir den Urſprung und den Sitz dieſer Eigenthümlichkeiten beweiſen?!

„Der jüdiſche Dünkel erträgt keine Kritik;“ er iſt fanatiſcher als der chriſtliche Pöbel je bei einer Ketzerverbrennung geweſen iſt. Daß aber nichtjüdiſche Federn Lanzen brechen für dieſen jüdiſchen Dünkel iſt — komiſch und verdächtig.

„Gerechtigkeit“ fordern auch wir vom Judenthum, wenn man von uns Gerechtigkeit für das Judenthum fordert.

Wir bezeigen dem „Stabe des Aaron“ nicht mehr Reſpekt, als dem „Kreuze.“

W. M.

Wir abſtrahiren, als irrelevant, von jeder in alle Specialitäten eingehenden Kritik des hiſtoriſchen Judenthum's, wie ſie z. B. Spinoza u. A. geliefert haben, da uns die Traditionen des alten Teſtaments vollkommen genügen, um zu zeigen, daß wir es mit einem Weſen zu thun haben, durch deſſen ganze Geſchichte (Mythus wie Wiſſenſchaft) das exceptionelle Weſen als ein bis auf die Spitze getriebenes Lebensprincip ſich wie ein rother Faden hindurchzieht, Natur und Vernunft, Geſittung und Humanität, Anſtand und Bildung auf den Kopf ſtellt und ſich nur dadurch zu erhalten vermochte, daß es, ſich in ſein hiſtoriſches Ghetto einſchließend, fremd zu Allem verhält, was andere Völker, was die Menſchheit zu allen Zeiten in Ehren und heilig gehalten hat.

Die jüdiſche Tradition, welche unklugerweiſe im Schooße der chriſtlichen Kirche noch immer gehätſchelt wird, beginnt ſofort (1. Moſes 1, 27,) mit einer Blasphemie: „Gott ſchuf den „Menſchen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes ſchuf er ihn". — Dieſes „Ebenbild Gottes" war aber eine Stümperarbeit, denn die „Schlange" verführte die Menſchen vom Baum der Erkenntniß zu eſſen, von der verbotenen Frucht, und nachdem die Menſchen dieſes Verbrechen begangen, ſtellte ihnen Gott das Zeugniß aus (1. Moſes 3, 22,): „Siehe der Menſch „iſt geworden wie unſer eins und weiß, was gut und „böſe iſt". Damit er aber — erſt jetzt wahrhaft Gott gleich — „nicht ausſtrecke ſeine Hand und breche auch von „dem Baum des Lebens und eſſe, und lebe ewiglich", jagte ihn Gott zum Paradieſe hinaus — aus Concurrenzneid. Das

ist nach der jüdischen Tradition das erste Auftreten des ersten jüdischen Menschen, der sofort Gott in's Geschäft pfuscht und nun dem Recht des Stärkern unterliegt.

Nach der Vertreibung aus dem Paradiese finden wir die Söhne Adam's, Kain als „Ackermann", Habel als einen beschaulichen „Schäfer". Beide opferten dem Herrn. Dieser aber, getreu der paradisischen Gartenordnung, sah wohlgefällig auf des Faullenzer Habels Opfer und ignorirte die Früchte des Schweißes von Kain, welcher diese Zurücksetzung übel aufnahm und in Folge eines Wortwechsels seinen Bruder todschlug. Kain wurde dafür im ersten Moment de vivacité von dem Herrn zu permanter Landesflüchtigkeit verurtheilt, aber auf vieles Bitten unter besondere Protection Gottes gestellt. Er findet ein Weib, die Gott weiß woher gekommen sein mag, er baut eine „Stadt" und der Brudermörder wurde der Stammvater von Nationen. Adam zeugte später noch einen Sohn, den Seth, von dem die andere Linie die Juden par excellence abstammte bis auf Noah, zu dessen Zeiten Gott sehr böse war, daß die Menschen sich „Weiber nahmen und Kinder zeugten", auch sonst „ihre Bosheit groß war". Gott schickte die Sündfluth und ließ das ganze Menschengeschlecht, welches er mit so vieler Mühe nach sechstägiger Arbeit erschaffen, elendiglich ersaufen, mit Ausnahme von Noah, und kam, nachdem das Unglück einmal geschehen war und (1. Moses 8, 21,) seine Nase den „lieblichen Geruch" von Noahs Brandopfer spürte (etwas spät für einen Gott), zu der Erkenntniß, daß „das Dichten und Trachten des „menschlichen Herzens böse ist von Jugend auf" und er die Menschen „hinfort nicht mehr schlagen" wolle, wie er gethan.

Dies ist das flüchtige Abrégé des Judenthums bis zur Sündfluth.

Mit Abraham kommt das Judenthum nach Aegypten, Gott ladet sich in Person bei ihm zum Essen ein und verspricht

ſeinen Nachkommen das ganze Land „von den Waſſern „Aegyptens an bis zum Euphrat“. Leider haben die Juden dieſen fruchtbaren Strich niemals beſeſſen, denn „verſprechen und halten ſind zweierlei,“ und welches Terrain um Jeruſalem herum zu finden iſt, wo man zwiſchen Hunger und Durſt vom gelobten Lande höchſtens träumen kann, erhellt aus allen alten und neuen Reiſebeſchreibungen.

Sehen wir uns nun dieſen geprieſenen Abraham ein wenig näher an. Eigenthümlich ſind die Manoeuvres, die ihn die Tradition mit ſeinem Weibe Sahrah aufführen läßt. Am Hofe Pharaos giebt er ſie für ſeine Schweſter aus, damit die Aegypter ihn nicht „erwürgten“, um ſeine Frau zu bekommen (1. Moſes 11—13), und Sahrah findet ſolche Gnade in des Königs Augen, daß dieſer krank darüber wird (Geneſis 12, 17). Später, beim König Abimelech von Gerar geſteht Abraham, der auch dieſem Monarchen ſeine Frau abgetreten hatte, demſelben ein: Sahrah ſei allerdings außer ſeiner Frau, auch ſeine Schweſter von väterlicher Seite (Geneſis 20, 12,). Aus dieſer eigenthümlichen Ehe, wo der Bruder ſeine Schweſter geheirathet hat, wurde Iſaac gezeugt, freilich erſt als Sahrah ſchon 90 Jahr alt war, welche Verzögerung wahrſcheinlich phyſiologiſch durch die ein wenig allzunahe Blut-Verwandtſchaft der Ehegatten zu erklären iſt. Am Hofe J. J. Majeſtäten von Aegypten und Gerar hat alſo Abraham ſeine Schweſter-Frau, immer unter dem Incognito ſeiner „Schweſter“ förmlich colportirt und dafür brillante Geſchenke von den reſp. Souveränen erhalten, was nicht ſehr von Eiferſucht dieſes würdigen Patriarchen zeugt. Freilich zeigte ſich auch Sahrah tolerant, denn bekanntlich war es Ismael, von welchem die Araber abſtammen, Ismael, eine Frucht der Liebe Abrahams mit ſeiner Köchin Hagar, die nachher verſtoßen wird, damit Iſaac Univerſalerbe bleibe, welcher Iſaac dann ſpäter mit ſeiner ſchönen Frau Rebecka eben ſo gute und einträgliche Geſchäfte macht, wie ſein würdiger Vater Abraham mit der Sahrah.

Der jüdiſche Typus tritt nach dieſen verſchiedenen fleiſchlichen Vorbereitungen in den Söhnen Iſaacs noch deutlicher an den Tag. Eſau, ein braver aber etwas rauher Jäger, der Erſtgeborne, ſtand bei ſeiner Mutter Rebekka nicht in ſo hoher Gunſt, als der weichliche Jakob. Die Geſchichte, wie die Gattin und Mutter, in Compagnie mit dem Mutterſöhnchen, den blinden Iſaac betrügen, um für Jakob den Segen zu erſchleichen, nachdem dieſer ſeinen Bruder Eſau vorher, als derſelbe ausgehungert vom Felde kam, mit einer Schüſſel Linſen das Erſtgeburtsrecht abgeſchwindelt hatte, iſt bekannt. Das Intereſſe und die Eitelkeit bewährten ſich, die Furcht, das dritte Attribut des Judenthums, trat in Scene, als Jakob zurückkehrte von Laban und, lange vor ſeines Bruders Rache dieſen durch ein Geſchenk in drei Abtheilungen (Geneſis 30.) zu verſöhnen hoffte, um die Verſöhnung möglichſt wohlfeil zu erkaufen. Eſau war aber ein nobler Charakter — die noblen Charaktere bleiben bei dem Judenthum immer außerhalb des Stammbaums,*) denn Jakob wurde der Haupt-Patriarch — und verzieh ohne Entſchädigung. Jakob, nachdem er Vater und Bruder betrogen, ging auf die Wanderſchaft, um den Folgen ſeines Gaunerſtückchens zu entfliehen, nimmt Dienſte bei Laban, prellt dieſen bei der Schaafzucht abwechſelnd um die weißen und bunten Schaafe durch eine ſchlau angelegte Verſehungsmethode bei den ſchwarzen Thieren, wird von Laban, welcher Repreſſalien gebraucht, um die Rahel geprellt, heirathet aber die Rahel nach der Lea doch (entgegen dem ſpätern Geſetz Moſes), ſtiehlt ſeinem Schwiegervater die goldenen Götzenbilder, „rang mit Gott," kam mit einer ausgerenkten Hüfte davon, wurde als Sieger erklärt und zum Lohn — für ſeine ſaubern Kniffe und Ränke? — mit dem Titel Israel, der wahre Stammvater der Juden, belohnt! — —

Das iſt — nach der Tradition — die Wurzel des Stammbaumes Israel's, an den man glaubt, den man verehrt und der

*) Vergl. Seite 21.

aus frommen Männern beſteht, welche abwechſelnd Kuppler, Schwindler, Fälſcher Betrüger und Diebe geweſen waren.

Die Descendenz — nach der Tradition — ließ wenig zu wünſchen übrig. Joſeph, der „Angeber“ unter ſeinen Brüdern, eine Art Spion, wurde von den eigenen Brüdern, von denen jeder wiederum der Patriarch eines ganzen Stammes des „auserwählten Volkes“ wurde, als Sclave nach Aegypten verkauft. Dem Vater band man eine alberne Jagdgeſchichte auf.

Und Joſeph! Er wird nach mancherlei Abentheuern Miniſter beim König Pharao, und das erſte was er treibt, iſt ein wohlorganiſirter Kornwucher, die Creirung eines Getreidemangels. Er ſog Aegypten und die umliegenden Länder aus. Zuletzt zwang er die armen Aegypter ihre Aecker und ſich ſelbſt zu verkaufen, um Getreide zu Brod aus den königlichen Magazinen zu erhalten. Er machte das ganze Land — mit wohlweislicher Ausnahme der Prieſter — (Geneſis I. 47. 27.) leibeigen, und führte das Feudalſyſtem ein, begnügte ſich aber nicht mit dem Zehnten, ſondern nahm den „Fünften.“ (Ebend. 47. 24.) Mit welchem Raffinement der brave Joſeph hiebei zu Werke geht, wie er nach und nach die Leute ausſaugt und ausplündert, wie er ſie beſchwatzt und durch Hunger zwingt, erſt ihr Vieh, dann ihr Land, dann ſich ſelbſt zu verkaufen, das iſt ein Vorbild, ein Ideal, — Schylok nicht ausgenommen — das noch kein Wucherer der Nachwelt je erreicht hat. Aber das hindert ihn nicht, als frommer Mann, als Prophet zu ſterben; das hindert nicht, daß ſein Andenken noch heute nach mehr als 4000 Jahren von ſeinem Volke heilig und in Ehren gehalten wird.

* * *

Wir gelangen jetzt zu dem politiſchen Charakter des Judenthums. Moſes: Es verſteht ſich hier, wie überall von ſelbſt, daß wir es dahin geſtellt ſein laſſen ob dieſe Perſönlichkeit vor der Kritik hiſtoriſch ſtichhaltig iſt, oder nicht. Die Tradition dient hier wie überall dem Judenthum als Grund-

lage und als Tradition haben wir ihren moraliſchen Werth zu unterſuchen.

Aegyptiſchen und andern Traditionen zufolge, ſollen die Juden von den Aegyptern vertrieben worden ſein, und zwar ihrer Unreinlichkeit, böſen Krankheiten und ſonſtigen ſchlechten Eigenſchaften wegen. Nach der Bibel verhält ſich die Sache auf den erſten Blick anders und iſt umſchrieben d. h. zu verdrehen verſucht.

Die jüdiſche Tradition läßt in dem unglaublich kurzen Zeitraum von zwei Hundert und fünfzehn Jahren aus einer Familie von ſiebenzig Perſonen eine Nation entſtehen, in welcher man ſechs mal Hunderttauſend ſtreitbare Männer zählte, was ungefähr im Verhältniß eine Bevölkerung von total zwei Millionen Seelen ausmachen würde. Dieſe mehr als kaninchenartige Fruchtbarkeit iſt merkwürdig; noch merkwürdiger aber, wie eine ſolche Menſchenmenge einen vierzigjährigen Zug durch die Wüſte unternehmen konnte. Glücklicherweiſe verminderte ſich dort die Anzahl um ein Beträchtliches.

Die jüdiſche Tradition erzählt uns nun, daß ein ſpäterer Pharao, „der von Joſeph Nichts wußte“ und vielleicht auch von ſeinem miniſteriellen Programm Nichts wiſſen wollte, mit Beſorgniß auf die Juden blickte, denen er im Fall eines Krieges Nichts geringeres als Landesverrath zutraute zum Dank für die empfangenen Wohlthaten. (Exodus I. 10.) Pharao ſchien ſich nicht anders helfen zu können, als indem er zuerſt die Juden zur Arbeit anhalten, und als ihm das nicht gelang, ihre erſtgebornen Söhne ins Waſſer werfen ließ. Ein Mann, Namens Levi, zog es vor, ſeinen Sohn Moſes ſelbſt ins Waſſer zu werfen, indem er das Knäblein in einen verpechten Korb ſteckte und es den Nil hinabtreiben ließ, unbekümmert um die Krokodille und die ſonſtigen Unfälle, denen man auf einer Reiſe in dieſer Art ausgeſetzt iſt. Moſes wird von einer ägyptiſchen Prinzeſſin aufgefiſcht und erzogen, ſchlägt — nicht mit Unrecht — einen Aegyptier

todt, der einen Juden mißhandelte und muß flüchten. Als Hirt auf dem Berge Horeb hatte er eine Unterredung mit Gott, die ihm befahl, die Juden aus Aegypten zu führen und ihm mit Wundern und Landplagen dabei behülflich zu sein versprach. Außerdem gab ihm „Gott" noch eine detaillirte Unterweisung, wie die Juden es machen sollten, um den Aegyptern beim Auszuge ihre goldenen und silbernen Gefäße und ihre Kleider zu stehlen. (Exodus 3, 22.)

Hierauf zog Moses zu Pharao und legitimirte sich durch eine Menge Wunder als gottgesandt. Freilich verstanden sich die ägyptischen Magier auch nicht übel auf solche Dinge, indem sie Spazierstöcke in Schlangen verwandelten, aber „Aarons Stab," der mittlweile auch zur Schlange geworden war, „verschlang die Schlangenstäbe" der Aegypter, was merkwürdigerweise zur Folge hatte, daß Pharao noch ungläubiger wurde. (Exodus 7, 13.) Moses verwandelte alles Wasser in Blut, die ägyptischen Zauberer machten das Wunder nach. Er ließ Frösche regnen, die ägyptischen Zauberer ebenfalls. Jetzt aber kamen die Hauptwunder! Moses zauberte Massen von Läuse hervor. Das konnten — oder wollten — ihm die Aegypter nicht nachmachen, so wenig wie sie ihm die Erfindung der übrigen Plagen streitig machten. Endlich nachdem Gott zu Gunsten der Juden zum Bravo wurde und die Söhne der Aegypter nächtlicherweise ermordete, sah Pharao ein, daß ihm die Juden zu viel Unheil auf den Hals brachten und er ließ sie ziehen, was wir in seiner Stelle schon längst gethan haben würden. Vorher „entlehnten" die Juden von ihren Nachbarn „silberne und goldene Gefäße und Kleider" und „entwendeten (stahlen) sie den Aegyptern." (Exodus 12, 36.) Es scheint hieraus zu folgen, daß diese vielgeschmähten Aegypter gegen die Juden wohlwollend und gefällig gewesen sind, daß die damaligen Juden dagegen höchst undankbar waren. Man darf sich aber nicht wundern, daß Pharao sich zu ihrer Verfolgung aufmachte, jeder moderne Polizeibeamte würde dasselbe gethan haben.

Hier angelangt, muß man eingeſtehen, daß die Tradition dem „auserwählten Volke“ Privilegien ertheilt hat, wofür man in civiliſirten Staaten Galgen und Zuchthaus beſtimmt, und es bleibt ſehr dubiös, ob es nicht vortheilhafter für die Moral der Geſchichte geweſen wäre, wenn die Tradition die Aegypter die Juden hätte vertreiben laſſen, wie es heidniſchen Autoren zufolge der Fall geweſen ſein ſoll.

Der Zug durch die Wüſte iſt eine ununterbrochene Kette von Abtrünnigwerden, Heimweh nach Aegypten, Murren, Götzendienſt u. ſ. w. Sobald Moſes den Rücken wandte, oder Gott eine kleine Pauſe im Wunderthun eintreten ließ, artete Israel aus. Ja, Moſes ſelbſt, nachdem die zehn Gebote längſt gegeben und Alles feſtgeſtellt war, dekretirte auf Gottes Anſtiften eine Art Götzenbilderdienſt (4. Moſes 21, 8) und errichtete „eherne Schlangen,“ die man nur anzuſehen brauchte, um vor den Folgen des Biſſes wirklicher Schlangen bewahrt zu bleiben. Unzucht, Empörung, Unreinlichkeit waren auf dem Zuge an der Tagesordnung. Trotz des Verbotes, ſich mit andern Völkern nicht zu vermiſchen, hatte Moſes — eine „Negerin zum Weibe genommen,“ worüber ihm Mirjam und Aaron bittere Vorwürfe machten. (4. Moſes 12, 1.)

Ohne Gnade und Barmherzigkeit fielen die arbeitsſcheuen Juden über die kleinen Völkerſchaften her, die ſie auf ihren Wanderungen trafen, erwürgten Alles bis auf den letzten Mann und ließen nur die Jungfrauen am Leben, die ſie zu Sclavinnen machten. So verfuhren ſie mit den Amalekitern, den Medianitern, und als die Mauern von Jericho vor ihren Trompeten und durch Verrath gefallen waren, mußte Alles über die Klinge ſpringen, mit Ausnahme des Verräthers Rahab. Alle dieſe armen Menſchen hatten den Juden Nichts zu Leide gethan. — Aber Jericho iſt kaum genommen, als ſie unter einander in die Haare gerathen und faſt den ganzen Stamm Benjamin ausrotten, ſo daß nur Sechshundert Männer übrig bleiben. Damit

der Stamm Benjamin nicht ausſterbe, fallen ſie über eine Stadt des Stammes Manaſſa her, tödten alle Männer, Greiſe und Kinder, alle verheiratheten Frauen und Wittwen, rauben Sechshundert Jungfrauen, die ſie den Sechshundert am Leben gebliebenen Benjamitern zu Weibern geben. (Richter 20. und 21. Kap.)

Man weiß, daß nach der Tradition die Leiden der Juden in Aegypten ihren Anfang nahmen von dem Augenblick an, da man von ihnen verlangte, ſie ſollten arbeiten. Dieſe Arbeitsſcheu iſt ein weſentliches Element der jüdiſchen Tradition. So ſollte denn das — übrigens in Wirklichkeit entſetzlich ſterile — Land der Verheißung, das „gelobte Land", „ein Land, wo Milch und Honig fließt", ſein. Induſtrie, Ackerbau blieben ihnen fremd. Krieg und Gemetzel bildeten neben Gottesverehrung und Abgötterei ihre Hauptbeſchäftigung, und ſo konnte es nicht ausbleiben, daß ſich die umliegenden Völkerſchaften endlich vereinigten, um die Eindringlinge zu züchtigen. Sieben Mal wurden ſie im Laufe von 200 Jahren unterjocht, und wo dann der menſchliche Witz, die menſchliche Thatkraft bei ihnen aufhörte, mußte Jehovah interveniren. Er ſchlug ihre Schlachten, er blendete ihre Feinde, er überlieferte ſie ihnen; ſie ſelber verſtanden nur zu ſchlachten, zu morden. Jedes Verbrechen, jedes mit Füßentreten des Völkerrechtes war ihnen geſtattet, vorausgeſetzt, daß ſie nicht von Jehovah abfielen. Man ſollte denken, um ſolchen Preis hätte Israel ein gottgefälliges Volk mit leichter Mühe bleiben können. Dem war aber nicht ſo. Jedes Blatt der jüdiſchen Tradition erzählt uns von ihrer Abtrünnigkeit, von ihrer Sucht Götzendienſt zu treiben, und ſelten, wie Oaſen in der Wüſte, tauchen Individualitäten auf, welche eine Ausnahme von der herrſchenden Regel bilden. Die Propheten ſind von A bis Z ein donnernder Katalog der Sünden der Juden und man ſucht umſonſt nach irgend einem Volke in der Geſchichte, welches nur annähernd eine ſolche halsſtarriſche Auf-

fertigkeit gegen alle „göttlichen“ und menſchlichen Gebote documentirt hätte, wie die Juden, ihrer eigenen Traditionen zufolge.

Wir wollen auf's Gradewohl kreuz und quer das Netz auswerfen in die Schriften der Propheten.

Jeſaias 3, 12, 14. „Kinder ſind Treiber meines Volkes und Weiber herrſchen über ſie.“ — „Denn Ihr habt den Weinberg verderbet und der Raub von Armen iſt in Eurem Hauſe.“

Daniel 9, 11. „Das ganze Israel übertrat Deine Gebote.“

Heſekiel 20, 30. Da ſpricht der Herr: „Ihr verunreinigt Euch in dem Weſen Eurer Väter und treibt Hurerei mit ihren Gräueln. Und verunreinigt Euch an Euren Götzen, welchen Ihr Eure Gaben opfert und Eure Söhne und Töchter durch's Feuer verbrennet.“ „Dazu daß Ihr gedenket, wir wollen thun wie die Heiden, Holz und Stein anbeten.“ — Heſekiel 22, 7. „Vater und Mutter verachten ſie, den Fremdlingen thun ſie Gewalt und Unrecht, die Wittwen und Waiſen ſchinden ſie.“ 11. „Und trieben unter einander mit Freund und Freundes Weibe Gräuel; ſie ſchänden ihre eigene Schuur mit allen Muthwillen, ſie nothzüchtigen ihre eigenen Schweſtern, ihres Vaters Töchter.“ 12. „Sie wuchern und überſetzen einander, und treiben ihren Geiz wider ihren Nächſten.

Jeremias 9, 3. „Sie ſchießen mit ihren Zungen eitel Lügen und keine Wahrheit, und treiben es mit Gewalt im Lande, und gehen von einer Bosheit zur andern.“ 5. „Ein Freund täuſcht den andern und redet kein wahr Wort; ſie fleißigen ſich darauf, wie einer den andern betrüge, und iſt ihnen leid, daß ſie es nicht ärger machen können.“ 8. „Mit ihrem Munde reden ſie freundlich gegen den Nächſten, aber im Herzen lauern ſie auf denſelben.“

Hoſia 4, 14. „Und ich will es auch nicht wehren, wenn

— — — —. Denn das thörigte Volk will geſchlagen ſein."

Micha 7. 2. „Die frommen Leute ſind weg in dieſem Lande. — Sie lauern alle auf's Blut; ein Jeglicher jagt den Andern, daß er ihn verderbe." — 4. „Der beſte unter ihnen iſt wie ein Dorn, und der Redlichſte wie eine Hecke."

Zacharja 3. 1. „Wehe der ſcheußlichen, unfläthigen Stadt!" (Jeruſalem.)

Maleachi 3. 7. „Ihr ſeid von Eurer Väter Zeit an immerdar abgewichen von meinen Geboten, und habt ſie nicht gehalten."

U. ſ. w. U. ſ. w.

Jeder „Schriftgelehrte" wird uns das Zeugniß geben, daß wir das Allerglimpflichſte copirt haben. Man leſe das 59. Capitel in Jeſaias nach, wo die Sünden der damaligen Juden hergezählt werden.

Moſes war einige dreißig Jahre todt, als die Frau Micha vom Stamme Benjamin Eilf Hundert Silberlinge verlor, welche ihr Sohn ihr wiederbrachte. Woher dieſer ſie genommen, wiſſen wir nicht. Die brave Jüdin baut ſogleich eine ambulante Kapelle und errichtet Götzenbilder aus dem Silber. Ein Levit gab ſich dazu her, für ein billiges Honorar die Götzen zu bedienen. Was geſchieht weiter! Ein Stamm (Dan), welcher grade auf Plünderung ausging, kam an Micha's Hauſe vorüber und conſultirte den Leviten, ob der Ausgang der Expedition einen glücklichen Erfolg hätte, und die Kinder Dan's, als der Levit bejahend antwortete, fingen damit an, daß ſie — Kapelle, Götzen und Leviten mit fortnahmen. Zum Dank dafür errichteten ſie dem ſilbernen Götzen ein Tabernakel, das bald ſo großes Anſehen erhielt, daß ein neuer Prieſter nothwendig wurde. Ein ſolcher fand ſich in einem gewiſſen Jonathan, Sohn Gerſon's, Sohn Moſis und der Tochter des Jethro, alſo in dem Enkel Moſis.

(Richter XVII.) Kurioſe Familie! Moſes Bruder im Alter von hundert Jahren macht ein goldenes Kalb und betet es an; ſein Enkel wird für Geld Götzenprieſter. Daß Moſes ſelber eherne Schlangen conſtruirte, haben wir bereits gemeldet.

Nach dem Opfer, welches Jephta an ſeiner eigenen Tochter vollzog — Jehovah fand es nicht für gut, zu interveniren, wie er bei Abraham gethan, als dieſer den Iſaac ſchlachten wollte, es galt hier ein menſchenſchlächteriſches Gelübde zu erfüllen! — fällt uns ein gewiſſer Abimelech auf, ein Sohn des frommen Gideon, den dieſer Held mit einer Landſtreicherin gezeugt hatte. Dieſer Abimelech ſchlachtete eines ſchönen Tages ſeine ſiebenzig Brüder auf einem Stein. — Gideon hatte nämlich — trotz Moſe's Gebot — „viele Weiber". (Richter 8. 30.) War Gideon, wie es ſcheint, ein Bruder Liederlich, ſo war Abimelech ein recht ſchlechter Verwandter. Drei Jahre ſpäter wurde er gehenkt.

Nachdem die Juden genug Unfug aller Art getrieben, geriethen ſie zuletzt auf den Einfall, einen König haben zu wollen, wie die andern Völker. Umſonſt rieth Samuel, dem unter der Monarchie auch wohl um ſeinen prieſterlichen Einfluß ein wenig bange werden mochte, davon ab. (Samuel, ein Feind der Könige, zerhackte ſpäter den König Agag, dem Saul das Leben gerettet hatte, in tauſend Stücke.) Die Tradition entwirft von dieſen Königen durchweg ein rührendes Bild. David mordet den Mephiboſeth, Sohn ſeines Buſenfreundes Jonathan, den er noch zärtlicher liebte, als ein Weib; läßt den Urias ermorden, um deſſen Frau, die Bethſabea, für ſich zu bekommen; mordet Mann und Maus in den verbündeten Dörfern ſeines Beſchützers Achis, und befiehlt noch auf dem Todtenbette, daß man Joab, ſeinen Feldherrn, und Semei, ſeinen Rath, ermordete. Salomon ermordet ſeinen eigenen Bruder Adonai am Altar. Die Gräuelſcenen des

Rheabeam und Jerobeam sind bekannt. „Lustig gelebt und selig gestorben" heißt die Parole dieser Könige. — David dichtete in seinen alten Tagen herrliche Psalmen, in welchen meist das Gegentheil von dem gepredigt wird, was der Sänger selbst war. Salomon, nachdem er blasirt und abgestumpft gegen alle Sinnlichkeit geworden, besingt in schlüpfrigen Bildern die Keuschheit.

Wie weit die Verirrungen dieses, in steter Verirrung begriffenen, Volkes gehen mußten, erhellt aus Jesaias V. 5.: „Die Ihr in der Brunst zu den Götzen laufet und schlachtet die Kinder an den Bäumen unter den Felsklippen." Wieder Abgötterei und dazu Kindermord zu gleicher Zeit! — Und Hesekiel 20. 31. klagt, daß die Juden fremden Götzen ihre „Söhne und Töchter durch's Feuer verbrennen".

* * *

Nach dem Tode Salomon's, des Weisen aus Impotenz, zerfiel das Reich in zwei Theile, Juda und Israel, welche sich einen Krieg auf Tod und Leben machten. Sie hatten sogar verschiedene Götter. In Samaria und Sichem betete man Baal an, in Jerusalem Adonai. In Sichem gab es ein Paar heilige Kälber, in Jerusalem zwei Cherubime, zwei doppelköpfige geflügelte Thiere. Jede Partei hatte ihre Könige, ihren Gott, ihren Kultus, ihre Propheten.

Die Könige von Assyrien benutzten diese Zustände, führten die Neun und ½ Stämme von Sichem und Samaria weg, und diese blieben zerstreut, ohne daß man mit historischer Genauigkeit sagen kann, was aus ihnen geworden. — Jerusalem wurde wiederholt angegriffen, ward dienstbar den Königen Hazael und Razin, kam in Sclaverei unter Teglat-pfaelasser, wurde dreimal von Nebukadnezar genommen und endlich zerstört. Sedecias, der als Gouverneur eingesetzt

war, wurde mit dem ganzen Volk in die babyloniſche Gefangenſchaft geführt, ſo daß von allen Juden in Paläſtina nur wenige Sclavenfamilien blieben, um das Land zu bebauen. Samaria und Sichem wurden von Fremden coloniſirt, welche die aſſyriſchen Könige dorthin ſandten und die den Namen Samaritaner annahmen.

In der babyloniſchen Gefangenſchaft, aus welcher ein großer Theil zum Aerger Jeremias' wieder nach den Fleiſchtöpfen Aegyptens deſertirte, civiliſirten ſich die Juden einigermaßen und verlernten faſt das Hebräiſche. Joſephus, der Geſchichtſchreiber, geſteht ſelbſt ein, daß das Chaldäiſche die Sprache ſeines Landes ſei. Uebrigens ſcheint es, als haben ſie auch in Babylon mehr dem Schacher obgelegen, als den Wiſſenſchaften, denn ihr Gewinn ſetzte ſie ſpäter in den Stand, ſich freizukaufen und unter Cyrus Jeruſalem wieder aufzubauen. Aber als es an's Auswandern ging, wollten die Wohlhabenden das ſchöne Land nicht mit dem unfruchtbaren „gelobten Land" vertauſchen, und nur der ſchlechteſte Theil der Nation kehrte mit Zorobabel in die Heimath zurück. Die Juden in Babylon begnügten ſich, Geldbeiträge zum Wiederaufbau der Stadt und des Tempels zu zahlen. Aber die Collecte fiel nicht glänzend aus, und Esdra berichtet, daß man nicht mehr als ca. 80,000 Thaler zuſammenbringen konnte, um den Tempel wiederherzuſtellen, der der Tempel der ganzen Welt ſein ſollte.

Die Juden blieben Unterthanen der Perſer und wurden Unterthanen Alexander's. Als dieſer König und Eroberer Alexandria gründete, ſtrömten ſie ſchaarenweiſe dorthin, um Geſchäfte zu treiben und zu ſchachern, denn Sinn für Ackerbau und Induſtrie iſt bei dem Volke nie vorherrſchend geweſen.

Nach Alexander's Tode blieben die Juden in Jeruſalem den ſyriſchen, in Alexandria den ägyptiſchen Königen unter-

worfen, und in den Kriegen Beider waren ſie ſtets die Beute des jeweiligen Siegers.

Unter Antiochus Epiphanes empörten ſie ſich. Die Stadt wurde noch einmal geplündert und die Mauern zerſtört.

Nach einer Reihe ähnlicher Unfälle erhielten ſie (ca. 150 Jahre vor der gewöhnlichen Zeitrechnung) von Antiochus Sidetes die Erlaubniß, Geld zu prägen. Sie hatten damals wieder Häuptlinge, welche den Titel Könige führten.

In dieſen Zeiten begannen die Römer den ſyriſchen Königen, den damaligen Oberherren der Juden, gefährlich zu werden. Die Juden erkauften eine Art von Unabhängigkeit vom römiſchen Senat. Die römiſchen Kriege in Kleinaſien ſchienen das Wiederaufleben des unglücklichen Volkes begünſtigen zu wollen; aber kaum fühlte Jeruſalem einen Schein von Freiheit, als es bürgerliche Kriege noch weit unglücklicher machten, als es je zuvor in der Sclaverei geweſen war. Als ſie die Römer zu Schiedsrichtern in ihren inneren Wirren anriefen, kam Pompejus nach Syrien. Hintergangen von Ariſtobul rächte er ſich, nahm Jeruſalem, ließ einige Ausſätzige, Prieſter und Phariſäer, kreuzigen und verurtheilte zuletzt auch den König der Juden, Ariſtobul, zum Tode.

Immer unglücklich, immer Sclaven, immer widerſpenſtig, zogen ſie ſich noch die Waffen der Römer auf den Hals. Caſſius und Craſſus züchtigten ſie, und Metellus Scipio ließ Alexander, den Sohn Ariſtobul's, den Anſtifter aller Wirren, kreuzigen.

Unter dem großen Cäſar waren ſie ganz ſtill und unterwürfig. Der berühmte Herodes erhielt von Antonius die Krone Judäa's, aber Jeruſalem wollte den neuen König nicht anerkennen, weil er — von Eſau abſtammte, dem betra-

genen, beſchwindelten Sohn Israel's, und nicht von Jakob, dem Schwindler und Betrüger. Die Römer unterſtützten den König mit einer Armee, und Jeruſalem ward wieder einmal geſtürmt, geplündert und zerſtört.

Herodes ſtellte Jeruſalem wieder her, baute die Werke, welche den den Juden ſo theuren Tempel umgaben, wieder auf und den Tempel ebenfalls, konnte aber ſein Werk nicht beendigen. Ihm fehlten Geld und Arbeitskräfte. Die Juden, welche ihren Tempel liebten, liebten ihr Geld noch weit mehr.

Nach Herodes' Tode wurde Judäa als römiſche Provinz von einem ſyriſchen Proconſul regiert, obgleich man von Zeit zu Zeit den Königstitel bald an einen Juden, bald an einen Fremden für Geld überließ. So wurde der Jude Agrippa König unter dem Kaiſer Claudius.

Agrippa's Tochter, Berenice, die Geliebte des beſten römiſchen Kaiſers, beleidigt und beſchimpft von ihren jüdiſchen Landsleuten, zog die Rache der Römer auf Jeruſalem herbei. Sie verlangten Genugthuung. Aufſtand und Exceſſe. Veſpaſian und Titus leiteten die Belagerung, die mit der denkwürdigen Capital-Zerſtörung Jeruſalems endete. Was dem Schwert der Sieger entrann, wurde auf offenem Markte als Sclaven verkauft.

Aus dieſem kurzen geſchichtlichen Umriß geht hervor, daß die Juden von Anbeginn an umherirrend, Räuber, Unterjochte oder Abtrünnige geweſen ſind. Frieden, Ruhe, Kultur, Civiliſation haben ſie als Nation niemals gekannt. Die Tradition, die eigene Tradition, ſchildert ſie als arrogant, unverträglich, ſich allein für das einzig berechtigte Volk der Welt haltend und verpflichtet, alle andern Völker mit Feuer und Schwert zu vertilgen. Dabei ohne kriegeriſchen Geiſt, furchtſam und feige, verzagt in jeder Widerwärtigkeit, ohne natürliche Hülfsmittel

der Vertheidigung, im Angriff nur muthig, wenn Jehovah mit einer Batterie Wunder an ihrer Spitze marſchirte,*) allen Laſtern fröhnend, ſobald der Flammblick ihrer Geſetzgeber und Propheten nicht ſtarr und feſt auf ſie gerichtet war, erſcheint es faſt räthſelhaft, wie ein ſolches mit allem religiöſen, ſocialen und politiſchen Unrath behaftetes Volk im Stande geweſen iſt, ſich als ein Typus unter den Völkern bis auf den heutigen Tag zu erhalten, ein Räthſel, welches nur die vollſtändigſte Unbefangenheit in Beurtheilung der Verhältniſſe zu löſen vermag.

* * *

Wenden wir uns dem jüdiſchen Geſetz zu. Mit Recht ſagt ſchon Voltaire in ſeinem Dictionaire davon: „si elle n'était pas divine, elle paraîtrait une loi de sauvages.“ Die Gebote über den Unterſchied „reiner und unreiner Thiere“ ſind derart, daß man in Zweifel geräth, ob man den Geſetzgeber für verrückt oder nur für einfältig halten ſoll. — „Was die Klauen nicht ſpaltet und wiederkäut, iſt unrein.“ Das wird als Motiv angeführt, und u. A. der Haaſe als Wiederkäuer und Nicht-Klauenſpalter regiſtrirt und für unrein erklärt (5. Moſes 11, 6). In der Naturgeſchichte verhält ſich die Sache freilich etwas anders. Ferner iſt da von Vögeln mit vier Füßen die Rede, welche unrein ſind, und wenn die Juden nicht etwa die Fledermäuſe unter die Vögel gezählt haben, ſo verſtehen wir nicht, was damit gemeint ſein kann. Den jüdiſchen Frauen iſt an manchen Stellen verboten, den — — — mit Pferden und Eſeln zu vollziehen, aus welcher Verordnung man ſchließen muß, daß die Damen zu Moſes Zeiten, derlei eigenthümlichen Liebhabereien unterworfen geweſen ſein müſſen. Die Menſchenopfer werden gleichfalls feſtgeſtellt

*) Charakteriſtiſch iſt, daß man die Geſchichte der Judith, der Makkabäer, die lernigen Regeln des Jeſus Sirach u. A. in die Reihe der apocryphiſchen Bücher geſtellt hat.

(3. Moſes 27, 29,). „Man ſoll auch keinen verbannten Menſchen löſen, ſondern er ſoll des Todes ſterben.“ Dieſes kannibaliſche Gebot findet ſeine praktiſche Auslegung im erſten Buch Samuelis, 15. Kapt.: Samuel befiehlt Saul die Amalekiter mit Krieg zu überziehen, weil deren Vorfahren vor mehreren hundert Jahren den Juden den Weg aus Aegypten verlegt hatten. „So ſpricht der Herr Zebaoth“: „Schone ſie nicht, tödte Mann und Weib, Kinder und „Säuglinge, Ochſen und Schaafe, Kameele und Eſel.“ Nachdem Saul das ganze Volk der Amalekiter erwürgt hatte, fühlte er Mitleid mit ihrem Köuig Agag und mit dem unſchuldigen Vieh, welches beſſer benutzt werden konnte, als zum Plaiſir eines jüdiſchen Pfaffen geſchlachtet zu werden. Da aber lamentirt Samuel und ruft: „Es reut mich, daß ich Saul zum Könige gemacht habe“. Und Samuel „verwarf den Saul vor Gott“. Samuel „zerhieb den Agag in Stücke“ und „trug Leid um Saul“, weil dieſer nicht ein ſo vollſtändiger Kannibale war als er ſelber.

Das andere ekletante Beiſpiel iſt das Jephta's, der ſeine Tochter in Folge eines Gelübdes umbrachte. Und dies „ward eine Gewohnheit in Israel“. Wenn ſolche Fälle bei den heidniſchen Griechen und Römern vorkommen, ſo kann man das auf Rechnung ihrer Mythologie ſchieben, wenn aber das „auserwählte Volk“ derlei Moden mit macht, ſo bringt uns daß auf die Vermuthung, ſeine Tradition ſei hier ein plumpes Plagiat des Heidenthums oder die vollendete Barbarei.

Ein anderes Geſetz, welches unſere Feder ſich ſträubt, niederzuſchreiben, findet man 3. Moſes 18, 21, und es deutet dies wieder auf ganz abſonderliche Gewohnheiten unter den Juden hin.

Es ſcheint uns Eins feſtzuſtehen. Weit hinaus über die Epoche hiſtoriſcher Präciſion, ſich in die Nebel der Vorzeit ver-

lierend, ſtoßen wir bei Berührung mit alten Kulturvölkern auf eine Menſchenklaſſe, im Bezug auf welche die ganze damals bekannte Menſchheit einen, wir möchten ſagen, ſtillſchweigenden Akkord geſchloſſen zu haben ſcheint, ſie als Parias zu betrachten und zu behandeln. Aus den Nebel der Sage heraus, welcher als vollſtändig gelüftet eigentlich erſt in der Zeit der römiſchen Triumvirate angeſehen werden darf, ſtellt dieſe Menſchenklaſſe als Judenthum ſich dar.

Aber wer waren dieſe Juden, woher ſtammen ſie, welches war ihr erſter Urſprung? Waren ſie überhaupt ein Stamm, oder waren ſie Abkömmlinge und Glieder eines andern Volkes? Oder waren ſie ein Complex von Individuen verſchiedener Stämme?

Die bibliſche Tradition hat hier bis zum Auszug der Israeliten aus Aegypten keinen Werth mehr für uns. Dieſes Ereigniß iſt das erſte, welches auch von andern Autoren (u. A. von Diodor) erwähnt wird. Dennoch neigen wir uns nicht der Anſicht zu, in den Juden nur ausſätzige Aegypter zu erblicken, ſondern halten eine andere Verſion für wahrſcheinlicher, nach welcher durch den Contact vieler Fremden in Aegypten eine Peſt ausbrach; eine Erſcheinung, die noch in unſern Tagen vorkommt, wenn verſchiedene Völkerracen durch große Weltereigniſſe plötzlich mit einander in Berührung kommen. Und ſo ſcheint in den Zeiten einer peſtilenzialiſchen Kalamität unter den Aegyptern eine Reaction gegen die zahlreich ſich dort, in jenem Lande vorgeſchrittenen Kultur, aufhaltenden Fremden überhaupt entſtanden zu ſein, welche ein Zurückdrängen derſelben zur Folge hatte. Denn ungefähr kann man die Einwanderung von Kadmos und Danaos in Griechenland in die Zeit des Auszugs der Juden aus Aegypten verlegen. Was uns in unſerer Vermuthung noch beſtärkt, daß die ſogenannten Juden ein Gemiſch von Abkömmlingen verſchiedener Völker waren, iſt die

Sage von den 12 Stämmen. Fest zu stehen scheint nur, daß zu irgend einer Zeit **ein Haufen Volkes, dessen Bleiben in Aegypten den Aegyptern in sanitätlicher, politischer, national-ökonomischer und socialer Beziehung verderblich war, das Land verließ.** Hierin stimmt die biblische Tradition mit den profanen Geschichtsschreibern überein. Ob jener Volkshaufe das Land freiwillig oder gezwungen verließ, ist eine Streitfrage, die man vom politischen oder religiösen Parteistandpunkte nach Belieben beantworten mag.

Von diesem Volkshaufen hat sich ein Theil nach Hellas gewandt und dort ein Reich gegründet, dessen Sagen die idealsten Modelle des in vielen Punkten analogen aber plumpen jüdischen Heroenthums uns entfalten. (Wir erinnern nur an Noah und Bachus, Simson und Herkules.) Der nach Hellas gewanderte Theil schwang sich zu einer eminenten Kulturhöhe empor. Poesie, Künste und Wissenschaften strahlten, wo in dem andern Theil der aus Aegypten Gewanderten die plumpe Rohheit eines verschrobenen theokratischen Fanatismus vorherrschte. Auch Hellas hatte seine Kriege mit den Persern, wie die Juden, aber die Hellinen verstanden zu kämpfen, zu sterben und zu siegen. An die Fersen des andern Stromes der Auswanderung, hatte sich dagegen ein Fluch geheftet. Aber weshalb? Ihrer Eroberungssucht wegen? Andere Völker waren auch Eroberer, gefürchtet, aber nicht verachtet. Ihrer Religion wegen? Diese Religion ist nach der Tradition zu fanatisch, zu barbarisch, um verrachtet zu werden. Ihrer Gebräuche wegen? Die Vorschriften des jüdischen Gesetzes enthalten eine Unzahl Monstruositäten und Lächerlichkeiten, verdienen aber auch das Gefühl der Verachtung nicht. Die Verachtung pflegte bei primitiven Völkern, wie dies auch noch heute der Fall ist, (z. B. bei den Indianern Amerika's) ihren Grund in Aeußerlichkeiten zu haben. Feigheit vor dem

*) „Und zog auch mit ihnen viel Pöbelvolks." (Exodus II. 12. 38.)

Feinde, Unreinlichkeit des Körpers u. dgl. Wenn man nun aber die Verordnung Moſes im Bezug auf die Vorſchriften der Reinlichkeit bei den Juden lieſt, dieſes minutieuſeſte Reglement, wie es kein Volk der Welt kennt, wenn man die Reinlichkeit als ein göttliches Geſetz hingeſtellt ſieht und dann die Mehrzahl der Juden in natura daneben denkt, dann ſcheint ſich das Räthſel auf eine freilich ſehr proſaiſche und natürliche Weiſe zu löſen.

Seien wir offen und betrachten wir den Juden in ſeiner Allgemeinheit in unſern Tagen. Läßt es ſich läugnen, daß trotz der ſtrengen Vorſchriften, Unreinlichkeit ein vorherrſchendes Element der Mehrzahl unter ihnen iſt? Und erkennt nicht jedes Volk noch heute den wahren Juden auf den erſten Blick in ſeinem Gang, Haltung, Manieren; jenes halb wehmüthige, halb komiſche je ne sais quoi, welches uns auffällt, ohne daß wir ihn in's Angeſicht zu ſehen brauchen. Die Annahme, daß man es im Anfange mit einem Volkshaufen zu thun hatte, welcher phyſiſch krank an der „unheilbar großen Brüderkrankheit" oder verwahrloſt war, liegt um ſo näher, wenn man die heroiſchen Mittel bedenkt, welche Moſes anwenden mußte, um mit den Juden eine Kur in der Wüſte zu machen, wenn man bedenkt, was für ein Volk das ſein mußte, dem ſein Geſetzgeber ſolche wahrhaft drakoniſche Reinlichkeitsordonnanzen ertheilte!

Uebertreiben wir etwa? — Nein; in den heißen Zonen der Erde trifft man auch in unſern Tagen degenerirte Europäer genug an, welche in Schmutz, Ausſatz und Syphilis faſt verkommen, und denen die Willensenergie der Reinlichkeit abhanden gekommen iſt.

Jene Plagen des Ausſatzes kamen bei den Juden, nachdem ſie ſich ſeit Jahrhunderten in Paläſtina als „Nation" conſtituirt hatten — zum Schein wenigſtens conſtituirt hatten — wiederholt zum Vorſchein, als „göttliche Strafen" für ihre Abtrünnigkeit von den Geboten und es mag der Legende, daß ſie ſchon

die Aegypter mit „Läuſen“ ſchlugen, immerhin eine typiſche Bedeutung zu Grunde liegen.

Wir acceptiren daher ohne Zaudern die Annahme, daß die Juden urſprünglich ein Volkshaufen geweſen ſind, der unter den civiliſirten Aegyptern, anfangs nomadiſch von verſchiedenen Ländern herſtammend ſich eingebürgert hat, dem ein beſonderes Departement (Goſen?) zum Wohnſitz angewieſen wurde und welches Volk durch ſexuelle Vermiſchungen und ſociale Berührungen ſeiner eigenen Stammsverſchiedenheiten mit andern Völkerſtämmen ſich in jenen, damals degenerirenden Menſchenſtamm verwandelte. Und in Wahrheit, wir finden noch heute unter den Juden die ſchön und edel geformten Geſichtszüge des Arabers, die kühnen Adlerphyſionomien der Druſen, den wulſtigen Typus des Negers, das geſchlitzte Gepräge des Tartaren, kurz eine Menge Racen- und Stammeigenthümlichkeiten individuell vertreten, daß man blind ſein müßte, wollte man auf ein reines, unvermiſchtes Urvolk ſchließen. Außerdem darf man annehmen, daß auf ihren zahlreichen freiwilligen und gezwungenen Wanderungen die Juden die Tradition der Bibel nicht Lügen geſtraft haben in Bezug auf ſexuelle Abſchweifungen, ſo wenig Moſes es in der Wüſte verſchmähte, ſich mit einer Mohrin zu vergnügen.

Der eigenthümliche Volkscharakter der Juden bildete ſich erſt allmählig aus. Denn was wir aus vorägyptiſchen Zeiten erzählt leſen, iſt Produkt ſpäterer Erfindung, welche der Mythe den zu des Autors Zeiten herrſchenden Charakter des Judenthums aufdrückte. Gott, Adam, Abraham, Iſaac, Jakob und Joſeph ſind jüdiſche Menſchen-Typen und wenn es wahr iſt, daß Esdra der wahre Verfaſſer des Pentateuchs iſt, ſo hat er die Patriarchen nach zeitgenöſſiſchen Originalen copirt.

Es iſt kein Unglück für unſere heutigen Juden, daß dies

ſo iſt, ſo wenig es für uns Germanen ein Unglück iſt, daß unſere Vorfahren wilde, ungeſchlachte Tölpel waren. Man muß nur die Tölpelei nicht permanent machen wollen und das Judenthum auch nicht.

Es iſt kein Wunder, daß ein Volk, welches urſprünglich zuſammengelaufen, degenerirte, und durch eine abſtruſe Theologie ſyſtematiſch in dieſer Degeneration erhalten wurde, der Verachtung anheimfiel. Und es iſt nicht nur möglich, es iſt ſogar wahrſcheinlich, daß dieſe Degeneration mit dem Aufhören des Judenthums auch bei den Juden ihr Ende erreicht.

Wir wollen den Beweis ſogleich kurz und ſchlagend vorweg liefern.

Zur Zeit ihrer höchſten Blüthe, zur Zeit Salomons waren die Juden nicht halb ſo zahlreich, als ſie jetzt ſind, wo ſie, in alle Welt zerſtreut, wenigſtens zum Theil, ihre exceptionelle Stellung, ihre Excluſivität aufzugeben gezwungen ſind.

Aber es iſt nicht leicht, einen Jahrtauſende alten Ausſatz zu heilen, es bedarf dazu einer Operation — die Aufhebung des Judenthums. Das böſe Geſchwür der Excluſivität eitert heut zu Tage nicht mehr ſo ſtark, als früher, aber es ergänzt ſich inkruſtirend fortwährend in der Aufrechthaltung eines „Thums," auf welches kein nur einigermaßen gebildeter Jude Urſache hat, ſich Etwas einzubilden. Mit der Erziehung, der ſpecifiſch jüdiſchen Erziehung, erhält ſich der jüdiſche Charakter nothwendiger Weiſe. Mit der Lebensweiſe, den Gebräuchen, den ſpecifiſch jüdiſchen Gebräuchen, pflanzt ſich die Phyſiologie des Judenthums weiter fort. Gegen beides reagirt unſer äſthetiſches und phyſiſches Gefühl. Es iſt dies ein Naturgeſetz, welches wir durch alle Abſtractionen nicht wegdisputiren können. Wir haben uns verſucht, durch die Phraſe zu berauſchen, wir haben die ganze Epoche

der Emancipation mit durchgemacht und redlich für dieſelbe mit gekämpft, aber wir haben uns ſelbſt künſtlich in eine *generelle* Sympathie hineingelogen, die wir nicht empfanden, nach den Naturgeſetzen nur für die *Einzelnen* empfinden *konnten*, *ſo lange im Aeußerlichen und Innern ein auf Sinn und Geiſt prägnant wirkender Gegenſatz zwiſchen Jude und Nichtjude exiſtirt.*

Der intelligente Theil der Juden empfindet dies noch ſchärfer als wir. Es iſt ihm fatal, „*Jude*“ zu ſein. Er bleibt es, der eine aus Gewohnheit, der andere aus Pietät gegen ſeine Eltern, der dritte aus Esprit de Corps, ein vierter aus Caprice u. ſ. w. Die *Selbſtironie* iſt ein Attribut des intelligenten Juden. Nicht jene widerlich prahlende Eitelkeit, die in Reſtaurationen mit Oſtentation Wurſt und Schinken fordert, nein, von dieſen Karrikaturen, dieſen „Reformjuden“ reden wir nicht, ſondern von der *kleinen* Anzahl wahrhaft freier Menſchen, welche vollſtändig indifferent gegen alles Sectenthum ihren eigenen Weg wandeln und ungeſucht, unabſichtlich, unaufdringlich, ſelten, aber zur rechten Zeit documentiren, daß ſie *keine Juden ſind.*

Haben aber die Juden in ihrer Totalität bereits einen Standpunkt erreicht, der ſie der Emancipation reif macht, der ſie namentlich zur *politiſchen Gleichberechtigung* befähigt?

Ohne Rückhalt antworten wir: *Nein.*

Man wende nicht ein, das ſei die Schuld der Chriſten. Der chriſtliche Staat hat die Juden überkommen in einem Zuſtand, in welchem er gegen ſie als gegen eine Minorität nothwendig *reagiren mußte.* Es iſt nicht unſere Schuld, daß die Juden in Paläſtina verkommene Subjecte geworden ſind. Der „Judenhaß“ der Vergangenheit war überall im Abendlande nur *zum Schein* religiöſer Natur, in Wahrheit war er eine in der *Natur* begründete Abneigung gegen die den

Juden anklebenden Eigenthümlichkeiten, welche eine negatives Element zu den unsrigen bilden. Die Religion war immer nur der heuchlerische Vorwand eines verletzten ästhetischen Gefühls, ungefähr wie der amerikanische Pflanzer die Sclaverei der Neger aus dem Christenthum zu rechtfertigen sucht. Man verbrannte in Spanien die getauften Juden so gut wie die ungetauften, ja, erstere mit noch größerer Vorliebe. So lange diese Eigenthümlichkeiten nicht gehoben sind, ist eine Sympathie für das Judenthum naturgemäß unmöglich. Wo sie existirt, ist sie angekünstelt, kann und wird nicht von Dauer sein, muß und wird eine Reaction über kurz oder lang unfehlbar nach sich ziehen.

Historisch haben die Juden kein Recht uns einen Vorwurf zu machen. Das „auserwählte Volk Gottes" hat in einem Jahre seines staatlichen Bestehens als solches Tausendmal mehr unschuldige Menschen, die ihm absolut nichts zu Leide gethan, geopfert, als in tausend Jahren Juden geopfert werden konnten, wenn man das reichste Opferjahr der Inquisition als Maßstab für jedes der tausend Jahre statuiren wollte. Die Juden haben Gräuelthaten en gros an andern Völkern vollbracht; die Christen Gräuelthaten en detail an den Juden. Diese Rechnung mag immerhin historisch als quittirt gelten.

Politisch haben sie eben so wenig ein Recht, so lange sie ihre „Nationalität" nicht aufzugeben entschlossen sind. Es klingt wie eine triviale Possenreißerei, einen Juden, der heute in seinem Tempel z. B. das Purimfest feiern hilft — das Gedenkfest der großen Schlächterei des Herrn Morbachai an 75,000 Persern und Medern!! — morgen in einem Club oder in einer Ständeversammlung von den Rechten des deutschen Volkes reden zu hören! Die Religion des Judenthums ist zu specifisch-national-jüdisch angelegt und anerkannt um den Juden als Juden vernünftigerweise die Gleichberechtigung zuerkennen zu dürfen.

Aber, wendet man ein, hat sich dieser Geist denn wirklich erhalten im Judenthum? — Antwortet man mit Nein, dann

fragen wir entrüſtet, wozu denn dieſe das Menſchlichkeitsgefühl beleidigende Symbolik noch aufrecht erhalten?!

Doch er hat ſich erhalten, ſo weit es ihm materiell möglich war, ſich erhalten zu können.

Es iſt notoriſch, daß die Juden, ultraradikal in ihrer Mehrheit vor der Emanzipation, nach derſelben ſchaarenweiſe in's Lager der Reaction oder des doctrinären Juſtemilieu übergelaufen ſind, daß ein Jagen und Drängen nach Staatsſtellen unter ihnen vorherrſcht, daß ſie ſich zum willigen Werkzeug der machthabenden Mittelmäßigkeit herabwürdigen. — Das excluſive Weſen hat ſich vollſtändig erhalten. Als in Hamburg ein Jude zum Obergerichtsrath erwählt wurde, äußerte ein Freund von uns ſehr treffend: „Sehen Sie, ganz Israel iſt „beſoffen, nicht etwa weil ein Mann von Talent die Stelle er„halten, ſondern weil der Mann ein Jude iſt.“ Der Jude war die Hauptſache und Israel beſaß nicht den allergewöhnlichſten Takt des freien Menſchen- und Staatsbürgerthums, die Unterſchiedloſigkeit der Religion als ſelbſtverſtändlich anzuerkennen. Der Pöbel mag lärmen und Exceſſe treiben, wenn er aus dem Gefängniß kommt, der geiſtig freie Mann handelt unwürdig, die ihm geſchenkte Freiheit zu bejubeln.

Es iſt ein Fact, daß die Juden in der großen Mehrzahl uns im Stiche ließen bei allen Beſtrebungen, die ſie mit uns theilten, nachdem ſie ihre Emanzipation erlangt hatten. Es iſt noch heute das Verfolgen des ausſchließlich perſönlichen Intereſſes, das ſtets nur ſtillſchweigend bedingte Sichanſchließen an eine Sache, das Ausbeuten jeder Situation für ſich ſelbſt, welches das Judenthum charakteriſirt. Die Eitelkeit drängt ſie in den Vordergrund, die Furcht treibt ſie zurück bei der mindeſten Gefahr, das Intereſſe beſtimmt ihre Beharrlichkeit, ihre Ausdauer bei der Fahne. Das iſt die Regel.

Im bürgerlichen Leben iſt es kein Haar anders. Entrirt

man mit einem Juden irgend ein complicirtes Geschäft, so kann man sicher sein, daß sogleich Verwandte und Bekannte bei der Hand sind, um indirekt ein Theilchen davon zu erhalten.

Im socialen Leben freundlich und zuvorkommend im Anfang der Bekanntschaft, den Mäcen à bon marché spielend, sich mit Berühmtheiten putzend und abfallend, wenn die Neugier oder Wißbegier befriedigt ist. Oberflächlich im Urtheil, widerspruchssüchtig, um zu widersprechen, wenn er bei dem Widerspruch irgend eine Autorität hinter sich hat, auf die er sich berufen kann. Geplagt von der Sucht, den Ton anzugeben in Kunstsachen, ohne den geläuterten Geschmack dafür zu besitzen. Allem ernstern, tiefern Studium abhold, jedem Virtuosenthum entgegenjauchzend — das ist die Stufe, auf der die Mehrzahl der modernen Juden steht. Neidisch, klatschsüchtig unter einander, führt sie das Gefühl ihrer Minorität und die Reminiscenz der Vergangenheit stets zu einer geschlossenen Phalanx zusammen, sobald einem „ihrer Leute" von einem Nicht-Juden zu nahe getreten wird, sei es in politischer oder in socialer Beziehung. Ist die vermeintliche Nothwendigkeit der Cotterie beseitigt, dann geht sie auseinander und die innere Zerfahrenheit tritt wieder in den Vordergrund. Wie sonst kokettiren sie einzeln noch mit allem Fremdartigen, und wie sonst ballen sie sich zusammen, sobald sie ihr exceptionelles Judenthum bedroht wähnen. Die Form ist nach beiden Seiten hin milder geworden, weil sie die materielle Stärke nicht mehr als Nation besitzen, das Wesen ist dasselbe geblieben, wie zu den Zeiten Esther's und Mordachai's.

Andere Zeiten, andere Sitten. In der Tradition war es eine Lebensnothwendigkeit der Juden, überall in ihnen fremdartige Elemente gewaltsam einzufallen, dieselben zu zerstören oder sich dienstbar zu machen. Dieser Trieb ist ihnen auch in der Zerstreuung geblieben. In jeden Clubb, in jede Association suchen sie einzudringen. Anfangs einzeln; sobald

aber die Einzelnen festen Fuß gefaßt haben, bringen die Uebrigen en masse nach und durchdringen den ganzen Körper mit ihrer Specialität. Es ist eine auffallende und interessante Erscheinung, daß rein jüdische Reunions und Clubbs, nach feststehenden Statuten organisirt, jetzt, wie selbst vor der Emancipation wenig oder gar nicht bestanden, so wenig wie der jüdische Staat der Tradition sich jemals lebensfähig gezeigt hat. Und es ist nicht das Anschlußbedürfniß des Menschen, welches sie in sociale und politische Vereinigungen Anderer, Nichtjuden, hineindrängt, denn dieses rein menschliche Anschlußbedürfniß existirt bei den Juden unter einander nicht, wo es die „Stammverwandtschaft" doch erleichtern sollte; es ist vielmehr der angeborene Trieb, Fremdes zu inficiren. Der jüdisch-menschliche Anschluß wurzelt vorzugsweise in der Familie, als der Institution, welche von dem Partikularismus sich am wenigsten entfernt. Die Familie war dem Juden in den modernen Zeiten seiner Leiden und Drangsale der Ort der Rékréation, daher es kein Wunder ist, wenn die Gatten- und Elternliebe bei ihnen krystallisirter auftrat, als bei den Christen, wenn sie uns sogar in dieser Hinsicht mit Recht als Muster aufgeführt werden.

Nun ist es aber Thatsache, daß jede sociale Union, in welcher die Juden neben den Christen eine Art von Präponderanz erhalten, ohne Bestand ist. Die Ursache ist kein religiöser Judenhaß von Seiten des einen Theils, ein solcher existirt bei keinem gebildeten Menschen; sondern es ist das Fremdartige des Wesens selber, welches, wir möchten sagen „chemisch", sich nicht verträgt und die Auflösung des Körpers durch einen, wir möchten sagen „anorganischen", Proceß herbeiführt. Die Sitten, Gebräuche, die Manieren des wahren Juden harmoniren auf die Dauer nicht mit den unsrigen. Unser Ohr sträubt sich gegen das Anhören des s. g. „Mauscheln", unser Auge wendet sich ab von der uns fremdartigen Er-

ſcheinung, unſere Sinne rebelliren gegen unſer Herz, und wir haben nur die Wahl, unſere Sinne den Juden zu Liebe zu kaſteien, oder, ihnen unſer abſtractes Herz zurücklaſſend, uns mit unſeren Sinnen zu entfernen. — Iſt dieſes Gefühl etwa nicht richtig, dann folgte daraus, daß eine ungeheure Majorität von Menſchen verpflichtet wäre, ihre „Eigenthümlichkeiten“ — ſo wollen wir es immerhin nennen — den Eigenthümlichkeiten einer kleinen Minorität zum Opfer zu bringen. Allein das iſt nun einmal ſchnurſtraks wider die menſchliche Natur, und wir mögen die Sachen drehen und wenden, wie wir wollen, immer kommen wir wieder auf den Punkt, wo wir eingeſtehen müſſen, nicht dieſer oder jener Jude, ſondern das Judenthum iſt uns zuwider.

Auffallend iſt es, wie das Judenthum mit den Jahren ſpecifiſcher wird. Wir haben junge Leute gekannt, welche abſolut nichts Jüdiſches in ihrem Weſen und Manieren hatten. Sie verheiratheten ſich, kamen weniger mit Nichtjuden in Berührung, waren mehr dem Einfluß „ihrer Leute“ ausgeſetzt, und Gang, Haltung, Manieren änderten ſich; die Sprache ſelbſt fiel mit den Jahren in das unleidliche „Mauſcheln“ zurück. Die Menſchen waren nicht wiederzuerkennen.

Man vergleiche die Juden in den einzelnen Ländern. In Polen blüht das allerſpecifiſchſte Judenthum, der jüdiſche „Ausſatz“, der — bei rigoureuſer Orthodoxie — allen Reinlichkeitsgeſetzen ſpottet. Dort iſt das Judenthum als ſolches am ſelbſtſtändigſten. Es iſt Paläſtina in ruſſiſche Juchten eingebunden.

Dagegen tritt es in Nordamerika, wo das gewaltig praktiſch pulſirende Leben Alles mit fortreißt, weit weniger, und im Vergleich mit Polen faſt gar nicht ſcharf hervor. Denn in Nordamerika darf der Menſch officiell Nichts weiter ſein als — Staatsbürger. **Der nordamerikaniſche Staat als ſolcher**

erkennt keine Juden an. Unſere Emancipation iſt eine heuchleriſche Lüge. Wir erkennen das Judenthum an ohne Reciprocität. Wie kann man emancipiren wollen, was man als Object anerkennt! Man kann den Menſchen emancipiren, nicht den Juden. Die Emancipation des Juden liegt in ihm ſelbſt; es iſt die — **Selbſtemancipation vom Judenthum.** Der chriſtliche Staat hat die Juden daher eigentlich nicht einmal emancipirt, er hat nur dekretirt, daß ein Element, welches unſerer Natur nicht zuſagt, das Recht habe, uns zu beläſtigen. Laſſen ſich Gefühle, Anſichten, Vorurtheile durch Dekrete aufheben? Niemals. Die Abneigung, welche man gegen den Juden empfindet, hat ihre Urſache in dem Weſen des Judenthums. Die Abneigung iſt nur eine Wirkung. Um die Wirkung aufzuheben, muß die Urſache gehoben ſein.

Woran liegt es denn, daß auch wir täglich mit Menſchen verkehren, welche ſtatt der Taufe die Beſchneidung erhalten haben? Daß dieſe Menſchen mit uns in geſchäftlicher Verbindung ſtehen? Daß ſie unſere Freunde, unſere Dutzbrüder ſind? — Weil wir in ihnen den Menſchen, den Gentleman kennen gelernt haben, ohne daß irgend eine Specialität einen Laufgraben um unſere Bekanntſchaft zog. Weil dieſe Menſchen Nichts Jüdiſches an ſich hatten.

Nun wohl; der Franzoſe wird es uns nicht übel nehmen, wenn wir ihn ruhmſüchtig, ehrgeizig bis zur Eitelkeit, flatterhaft in der Liebe nennen.

Der Engländer ballt nicht die Fauſt, wenn wir ihm das Steifpedantiſche, das Spleenige ſeines Weſens vorhalten.

Der Spanier verliert ſeine Höflichkeit nicht, wenn wir ihm ſeine affectirte Grandezza nachmachen.

Der Deutſche vergießt keine Thränen, wenn man ihn das unpraktiſche Philoſophenvolk nennt, und die groben Wahrheiten, welche ein getaufter Jude, Ludwig Börne, uns ſagte,

haben wir zu den Klassicitäten gestellt, auf welche wir stolz sind. Diese Börne'schen Schriften sind uns ein Evangelium geworden.

Und wir sollten nicht einmal von den Eigenthümlichkeiten einer „Nation" reden dürfen, von welchen alle Völker ohne Ausnahme unangenehm berührt werden?! Freilich, auf jüdischem Standpunkt, auf dem Standpunkt des Volkes, welches speciell und direkt mit Jehovah Handelstractate und politische Verträge schließt, welches die ganze Welt verachtet und nur sich das auserwählte Volk dünkt — ist das ein Verbrechen. **Der jüdische Dünkel erträgt keine Kritik.** Er, der um zeitlicher Güter, Nachkommenschaft und Ländereien willen bereit ist, in Abraham den Todtschlag des eigenen Sohnes, als eine a conto Zahlung des mit Gott zu schließenden Geschäfts, zu versuchen; er, der die Aegypter bestiehlt mit Gottes Erlaubniß; er, vor dem der Mond stille steht, das Meer zurückweicht, der Jordan seine Wellen zur Chaussée werden läßt; er, dem der Kuppler und Blutschänder Abraham ein Patriarch, dem der blutgierige Lüstling David eine Autorität, der liederliche Salomo ein Vorbild der Tugend und Weisheit ist; er, der alle Völker, welche anders dachten als er selber, bereit war zu morden und jede Barmherzigkeit eines Saul zur Gotteslästerung machte; — er muß uns fluchen und er wird uns fluchen, wenn wir sein Wesen und seine Eigenthümlichkeiten als solche bezeichnen, oder er würde aufgehört haben, Jude zu sein.

Diese Eigenthümlichkeiten lassen sich nicht wegdisputiren. Sie treten selbst bei den reichen, materiell völlig unabhängigen Juden zu Tage. Die „reichen Jüdinnen" sind in Badeorten sprüchwörtlich geworden. Der jüdische Reichthum ist aufdringlich, ostentieus, fratzenhaft, geschmacklos überladen. Die edle plastische Einfachheit ist ihm fremd. Die Toilette ist ein Werth-Bazar; eine jüdische Modedame führt ihre Juwelen

ſpazieren. — Bei dem männlichen Theil iſt es die bekannte Süffiſance, das affectirte Kavalierweſen, bei dem aber aus jeder Naht der orientaliſche Typus herausſieht. Freundlich und zuvorkommend, ſo lange er Etwas erreichen will, hochmüthig und abſtoßend, wenn er ein Recht zu fordern hat, kalt und zurückhaltend, wenn ſich eine Speculation zerſchlagen hat.

Im Handel ſind Banquiergeſchäft und Staatspapiere Nummer Eins, dann folgt das Fach der Manufacturen. In Speculation und Dispoſition iſt er Meiſter, in eigentlicher Arbeit ein Stümper. Als Stückverkäufer excellirt er. Es iſt keine Uebertreibung, wenn wir ſagen, in jedem „Karrenjuden“ liegt der Stoff zu einem Millionair. Aber ſelbſt im Handel klebt ihm die Jehovah-Tradition an. Er muß dem Glück das meiſte zu danken haben. Die Zeit, die er verſchwendet, um den Bruchtheil eines Groſchens zu retten, würde ihm als Tagelöhner mehr einbringen, als der Unterſchied im Gewinnſt beim Schacher. Er holt es durch Entbehrung nach. Der arme Jude kennt keinen Lebensgenuß; ihm iſt keine Erholung vergönnt, weil er ſelbſt ſie ſich nicht gönnt. Er führt ein jammervolles, mitleiderregendes Daſein, ſo lange Jehovah nicht mit dem Glück in die Bucht ſpringt. Wo die Verhältniſſe, in denen der Jude lebt, anders geſtaltet ſind, da iſt auch er anders. In Paris, Wien, Berlin, Hamburg u. ſ. w. ſind die reichſten Leute Juden. In Nordamerika, wo die Arbeit, das angeſtrengte Ringen nach Erwerb allein den Reichthum ſchafft, exiſtirt keine eigentliche „jüdiſche Geldariſtokratie“. Dort hat Jehovah ſeine Macht verloren.

Der Jehovanismus der Juden, d. h. die Hoffnung auf das Wunder, der Zufall findet keinen beſſern Beleg, als — im Lotterieweſen. Der Collecteur iſt der Compagnon des Zufalls. Mit wahrer ameiſenartiger Thätigkeit arbeitet der Jude in dieſem Fach, wo er der Göttin Fortuna den Hof

machen kann, wo ſeine Thätigkeit das Capital iſt, welches ihm unberechenbare Zinſen eintragen kann. Jehovah muß ihm auch hier helfen. Sein Name wird in den Deviſen der reſp. Collecten angerufen. Die ſpannende Aufregung der Glückschancen iſt bei ihm, wie bei dem Trödeljuden vorhanden, der beim Spazierengehen Eure alten Lumpen kauft und die Lumpen wieder zu Anſehen bringt. Den Kreislauf des Lebens eines alten Paletots zu combiniren, dazu gehört Scharfſinn, Schlauheit und Divinationsgabe, und wir begreifen es pſychologiſch vollkommen, daß dies Geſchäft ein Lieblingsmétier des armen Juden iſt. Die Concurrenz in dieſem Artikel iſt eine freie; woher kommt es nun, daß die Menſchen abendländiſchen Urſprungs dem Juden ſogar keine Concurrenz in dieſem Fache machen, da doch gewiß zum bloßen Vergnügen der nichtjüdiſche Arbeiter ſich nicht körperlich plagt und quält? Es iſt das moderniſirte Nomadenthum des Stammes, das ſich in anderer Form erhalten hat. Es iſt eine typiſche Eigenſchaft des Juden. Es iſt der Vorzug, den er der Chance giebt vor der methodiſchen Thätigkeit.

Daß die Juden einem andern Menſchenſtamm entweder angehören, oder zu einem ſolchen geworden ſind, wird Niemand läugnen.

Wir neigen uns zu der letztern Anſicht und weiſen die jüdiſche Sage von der Erſchaffung der Welt an bis zu der Völkerwanderung aus Aegypten in das Gebiet der Mythe, weil dieſer jüdiſche Mythos analog iſt dem Mythos anderer Völker über dieſe Materie. Wir accentuiren daher den Körperbau der Juden nicht als eine Stammeseigenthümlichkeit. Das „ſchwammige Fettgewebe", die „unrichtig an der Hüfte eingeſetzten Schenkel", die „tiefen Knöchel", der „Plattfuß", die „einwärts gebogenen" oder „krummen Knien" läugnen wir als Urſache der unſchönen Bewegungen „ſo vieler Juden" nicht unbedingt weg,*) aber wir erklären ſie als Wirkung einer

*) Vergl.: „Die Juden und der deutſche Staat." Berlin, Nicolai'ſche Buchhandlung.

Vermiſchung aller möglichen, zur Zeit der Pharaonen bekannten, Aegypten bewohnenden Völkerſtämme, von denen die jüdiſche Tradition allein zwölf für ſich in Anſpruch nimmt.*) Selbſt wenn man das Mährchen von den zwölf Söhnen Jakobs gelten laſſen und alſo annehmen wollte, daß dieſes Geſchlecht ſich Jahrhunderte lang durch die eigene Blutverwandtſchaft fortgepflanzt habe, (in welchem Falle allerdings die Descendenz phyſiſch verkommen ſein müßte!) ſelbſt dann erzählt uns die Tradition, wie die Kinder Israel ſpäter, Moſes inbegriffen, nach Rechts und Links hin in allen Couleuren den Begattungsprozeß vornahmen. Aus der gegenwärtigen theilweiſen Oſteologie der Juden daher auf ein abſolut ſpecifiſches Judenthum als Urſtamm ſchließen zu wollen, iſt wiſſenſchaftlich hinfällig.

Es bleibt alſo nur folgendes übrig: Die Juden ſind ein Miſchlingsvolk mit ſtark vorherrſchend kaukaſiſchem Typus. Das Wort „Jude“ war ein Schimpfwort lange ehe es Juden als Nation gab. Es war angeblich der Vorname eines von Jakobs Söhnen. Das gelobte Land hieß Kanaan. Erſt nach der Trennung der Stämme entſtand der geographiſche Begriff Juda und Israel. Man darf alſo dreiſt annehmen, daß die Juden den Namen „Juden“ acceptirten, ungefähr in derſelben Weiſe, wie der Name „Geuſen“ von den Niederländern acceptirt wurde. Ein raçenreines Judenthum läßt ſich weder hiſtoriſch nachweiſen, noch traditionell aufrecht erhalten. Das Judenthum hat ſich ſeit der letzten Zerſtörung Jeruſalems nur unvermiſchter erhalten als andere Völker. Der Prophet Heſekiel erzählt im 23. Kapitel ganz ausführlich, indem er die Königreiche Juda und Israel zwei Huren nennt, welche Buhlſchaft

*) Man ſehe z. B. dagegen den Juden in Italien, wo er, unzweifelhaft mit romaniſchem Blut vermiſcht, wirklich körperlich ſchön genannt werden kann.

1. in Aegypten (ſchon „in ihrer Jugend", alſo vor dem Auszuge),
2. mit den Aſſyrern,
3. mit den Aegyptern (als Fortſetzung),
4. mit den Babyloniern,
5. mit den Chaldäern (in welche die Jüdinnen ſich beim Anblick deren „rothgemalten Bilder an der Wand" verliebten),

theils getrieben hätten, theils noch trieben.

Daß dieſe Galanterieen der jüdiſchen Frauen ohne Folgen geblieben wären, wird nicht behauptet, wohl aber erzählt uns Heſekiel Vers 37: daß die Jüdinnen ihre eignen jüdiſchen Kinder den fremden Götzen zur Liebe verbrannten, vermuthlich weil ſie von ihren fremden Liebhabern ſich Mutter fühlten. Heſekiel erzählt dieſe Geſchichten zwei Mal, das erſte Mal, faſt eben ſo ausführlich im 16. Kapitel.

Der letzte traditionelle Zweifel, daß die Leute, welche ſich ſpäter „Juden" nannten, eine Miſchlingsraçe ſind, ſchwindet, wenn man ſo gut ſein will, ſich zu erinnern, daß Joſeph eine Aegypterinn, Asnath, die Tochter Potipheras eines ägyptiſchen Prieſters (!) zur Frau hatte, die ihm zwei Söhne, Manaſſe und Ephraim gebar. Dieſe Miſchehe eines jüdiſchen Heiligen ſchlägt jeden Zweifel nieder, und Tradition und Wiſſenſchaft reichen einander verſöhnt die Hand über die Thatſache, daß unſere Juden weder ein Volk par excellence, noch eine Nation ſind.

Dieſe Kreuzungen mußten naturgemäß geringer werden von dem Augenblick an, wo der Reſt der Juden nach der letzten Zerſtörung Jeruſalems, vollends in alle Welt hinein zerſtreut und wo ſie überall gleichmäßig verachtet wurden. Ward doch durch chriſtlich-mönchiſchem Fanatismus der Coitus eines Chriſten mit einer Jüdin, häufig mit dem Scheiterhaufen beſtraft. In

ſolchen geplagten Situationen war es aber kein Wunder, wenn das Generelle des Juden ſich ziemlich auf dem Standpunkte erhalten hat, den es zu Titus und Vespaſians Zeiten inne hatte, und was ſeither ſich am Juden trotz des Judenthums veränderte und veredelte, iſt klimatiſchen und localen Verhältniſſen zuzuſchreiben.

Dieſe Verhältniſſe aber können nie abſolut wirken, ſondern höchſtens modificiren. Ein Indianer wird in allen Generationen den Indianertypus nicht verläugnen, ein Neger nicht den Negertypus. Eben ſo wenig die „Spielart" morgenländiſcher Völker, welche man „Juden" nennt, den ihrigen. Die Veredelung, d. h. die Emancipation muß das abſtrakte Feld verlaſſen und in eine conkrete fleiſchliche Vermiſchung übergehen. Jehovah thut keine Wunder mehr.

* * *

An dieſem Scheidewege ſtehen wir jetzt.

Der Jude iſt im modernen Staate verhältnißmäßig das geblieben, was er im antiquen Staate ſeiner eignen Tradition war. Er iſt unproduktiv in Allem, was über den Horizont des engherzigſten Partikularismus hinausgeht, — ſo lange er im und am Judenthum haftet. Diejenigen Juden, welche ſich taufen laſſen, ohne materielle Vortheile zu erringen oder zu hoffen, thun es nicht aus religiöſer Ueberzeugung, ſondern aus einem rein — lobenswerthen — aeſthetiſchen Gefühl. Religiös würde der Jude bei jedem Glaubenswechſel nur im Nachtheil ſein, denn nicht leicht findet ſich ein Gott ſo ſpecifiſch jüdiſcher Natur, ſo parteiiſch für die Juden, rachſüchtig gegen ihre Feinde, ſo coulant und tractable im Geſchäft, wie Jehovah. Die Gottesidee des Juden wird bei jedem Religionswechſel abgeſchwächt, depersonaliſirt. Der Materialismus Jehovah's kann nur in dem menſchlichen Materialismus eine Entſchädigung finden. An dieſem menſchlichen Materialismus ſind aber gewiſſe Bedingungen geknüpft, die der Jude, als Jude nicht erfüllen kann;

das Ein- und Aufgehen in die Form und das Weſen der Majorität im Staate.

Wir erklären es daher unumwunden für das unglückliche und verunglückte Produkt der Phraſe der Ideologen, den Grundſatz der Gleichberechtigung des Juden zu Staatsämtern praktiſch zur Geltung gebracht zu haben. Ein orthodoxer Jude, ja ein Jude überhaupt als plenipotentiairer Miniſter gedacht, würde nach vierzigjähriger Amtsführung uns zur Auswanderung in die Wüſte gebracht haben. Die Regierung könnte nicht anders, als exceptionell und excluſiv werden, es müßte denn der Herr Miniſter damit anfangen, Sitten, Gewohnheiten, Gebräuche, Manieren des Juden aufzugeben, folglich ganz Israel ſich zum Feinde machen, folglich aufhören Jude zu ſein. Wie im Großen, ſo im Kleinen, in den einzelnen Departements. Weder in die Juſtiz, noch in die Adminiſtration taugt das jüdiſche Element hinein, als maßgebender Einfluß, kurz in kein beſoldetes Staatsamt, wo das Geld als Aequivalent für Leiſtungen gezahlt wird, welche im Sinne einer Majorität zu beſchaffen ſind, die mit ihrem ganzen Weſen, dem Weſen des Juden diametral entgegenſteht, keine naturbegründete Sympathie mit dem Juden empfindet. Der Staat hat nicht nöthig, ſpeciell zu prüfen, in wie weit der Eine oder der Andere quantitatif noch im Judenthum ſtecken, er hat das Recht und die Pflicht, von ſeinen Beamten ganz prägnant normal ausgeprägte Weſenheiten im Sinne der Bedürfniſſe der Majorität der Staatsbürger zu verlangen, keine Zweideutigkeiten.

„Daß die Juden ſind wie ſie ſind, iſt eine Folge der langen Knechtſchaft;“ hören wir abermals einwenden. Wenn das der Fall wäre, ſo wollen wir aber, die wir keine Juden ſind, nicht für „die Sünden der Väter“ büßen. Wir wollen ihnen aber die Mittel an die Hand geben, ſich zu

ändern, und hoffentlich werden die Juden die A
weit treiben, zu behaupten daß ihre Vergangenh
ſiph's Zeiten an bis auf den heutigen Tag ſp
vorübergegangen ſei.

Die Juden haben als Menſchen das Recht,
Gehör zu verſchaffen — die Theilnahme am
Wahlrecht. Sie haben ein Recht, es im
diſchen Sinne zu benutzen und mögen ſehen, w
kommen. Will die Majorität indirekt, mit
meinen Wahlrechts, Juden in die Executive,
Verwaltung delegiren, ſo müſſen wir uns be
uns beſcheiden, denn das Wahlrecht iſt der
ſtufe der Völker. (Es giebt aber ſchon jetzt
welche dies allgemeine Wahlrecht aus
Gründen verdammen.) Aber — in eine
der Staat dagegen das Recht, Garan
daß der Angeſtellte nicht in's Judenth
Das Judenthum als ſolches kann dieſe G
und es bleibt uns nur das Vorbild Nor
dieſem Dilemma herauszukommen.

Ein weit beſſeres Mittel, Euch zu em
richtiges, durch und durch humanes u
haben Euch daher jene Männer in Hamburg
verlangen, Euer ſpecielles partikula
Bürgerthum neben dem Staate
geben, daſſelbe zu Gunſten des letz
Tempel zu liquidiren und Euern Cu
Privatangelegenheit zu machen.

Hiermit iſt ein menſchliches Pri
ſeit es ein Judenthum giebt — vo
Männer gelten in der Welt als „
Mit der Auflöſung Euers Gemeint

bürgerliche Vorurtheil gegen Euern ganzen Stamm; mit der Aufhebung Euers Cultus als „Staatskirche“ en miniature tretet Ihr principiell aus Eurer exceptionellen Stellung heraus, und der nicht dem jüdischen Gemeindeverband — denn dieser ist exklusiv — Angehörende ist voller Staatsbürger. Die Annäherung an die Assimilirung mit Euern abendländischen Mitbürgern ist unvermeidlich geworden und es kann nicht fehlen, daß der Kreuzungsproceß, welcher vor dem Judenthum in Aegypten bereits existirte, wieder aufgenommen wird, diesmal zur Kräftigung, zur Veredlung Eures Volkes, welches unberührt von Kopten, Mauren, Chaldäern, Babyloniern, Assyrern und Negern bleiben wird. (Denn daß sich auch Negerblut in Euern Stamm einzuschmuggeln verstand, werdet Ihr nicht leugnen.) Und es ist eine solide, eine wissenschaftlich begründete und naturgemäß feststehende Emancipation, welche wir Euch anbieten. Eine ehrliche Emancipation, kein larmoyanter Judenschmerz, kein schmachtendes Debohrahthum.

Und Euer eigenes Gefühl sagt uns, daß wir Recht haben. Kein getaufter Jude erinnert sich gern daran, daß er Jude war; selbst jeder Jude sucht unter nichtjüdischen Leuten zu cachiren, daß er Jude ist. Das ist keine falsche Scham, das ist ein in dem bessern Theil Euers menschlichen Ichs unentweiht gebliebenes Gerechtigkeitsgefühl, welches Euch laut mahnt, daß es, wenn auch kein Verbrechen, doch einen Fehler ist, in der Civilisation und Kultur des neunzehnten Jahrhunderts noch Jude zu sein. Der Kritik kommender Zeiten mag es vorbehalten sein, uns Germanen, Romanen ꝛc. ꝛc. in eine ganz ähnliche Lage zu bringen! — —

* * *

Und nun?

Wir haben Euch einen Spiegel vorgehalten von dem,

was Ihr wart und von dem, was Ihr ſeid. Ihr könnt nicht ſagen, daß wir mit zu grellen Farben gemalt, denn wir haben das Glimpflichſte aus Euren eigenen Traditionen, dem moraliſchen Fundament Eures Judenthums benutzt und haben Euch gezeigt, daß Ihr, als Juden, ein unfähiges, verfolgendes und verfolgtes, plagendes und geplagtes, verachtendes und verachtetes Volk wart, ſeid und es bleiben werdet, ſo lange Ihr eben „Juden" bleibt.

Aber Ihr hofft vielleicht noch auf den „Meſſias?"

Woran wollt Ihr ihn erkennen? Daß er Mord und Brand predigt, wie Euer Hoheprieſter in Kanaan? Daß er unſere Erſtgeburt ſchlägt und das Land mit Plagen heimſucht à la Moſes?

Unſere Regierungen ſind nicht mehr ſo einfältig, wie die Pharaonen. Sie würden einen ſolchen Moſes Secundus einfach hängen laſſen, ſtatt Controverſen mit ihm darüber zu halten, ob er im Namen Jehovahs das Land verwüſte oder nicht.

Nach Paläſtina würdet Ihr ſchwerlich auswandern, um dort einen Muſterſtaat zu gründen, auch wenn man Euch ganz Syrien ſchenkte. Und Ihr habt Recht.

Soll es die friedliche Propaganda eines etwaigen Zukunftsmeſſias möglich machen Euch zur Herrſchaft zu verhelfen? Gut, denn macht ihm keine Schande, ſtoßt die Emancipation raſch von Euch und ſorgt, daß er ein wohldisciplinirtes Heer orthodoxer Juden vorfinden möge!

Aber was denn ſonſt?

Das Wunder?

Nun darauf laſſen wir es ankommen, ob Jehovah im neunzehnten Jahrhundert noch ein Wunder thut für Euch, die Ihr mit den „Unreinen" tagtäglich verkehrt, die Ihr Eure Satzungen, an denen Euern Gott Alles liegt, nicht einmal mehr vollſtändig halten könnt, auch wenn Ihr ſie halten wolltet.

Wir verstehen es nach Euern Antezedentien in Wahrheit nicht, was Euch noch versessen machen kann auf das undankbare Geschäft, Jude zu sein. Verspricht Euch das Judenthum etwa noch eine brillantere Unsterblichkeit, als das Christenthum? Es verspricht Euch gar keine. Dieses Dogma habt Ihr aus Babylon nach Jerusalem mitgebracht.

Es hat Euch das Judenthum ein Kanaan, ein Land versprochen, wo „Milch und Honig fließt," und hat Euch getäuscht.

Es hat Euch auf Tag und Stunde die Weltherrschaft verheißen, und Euch in eine Gefangenschaft nach der andern schleppen lassen.

Es gelobte Euch einen „Messias" und gab Euch Unterdrücker und „Reformjuden."

Noch einmal, was ist es, daß Euch festhalten läßt am Judenthum?

Einen Gott, wie er Euch geschildert wird, kann höchstens ein Barbar lieben. Er ist der Gott der Furcht, der Rache. Auf Eure Geschichte, Eure Vergangenheit habt Ihr keine Ursache stolz zu sein. Auf Euern Ursprung noch viel weniger. Ihr habt keine klassische Vergangenheit, keine Helden, und Eure Gelehrten emancipirten sich selbst von Euch. Ihr habt nur Märtyrer, die nicht für eine Idee starben, sondern als Repressalien, welche Rachsucht und Blödsinn anderer Völker gegen Euch gebrauchten.

Wir sind weit entfernt davon, Euch zum Uebertritt ins Christenthum aufzufordern. Ihr habt aber „Rechte" verlangt und diese sollen Euch werden, sobald Ihr die Pflichten erfüllt. Ihr wollt Menschenrechte und dabei Kinder Jehovahs par excellence bleiben. Ihr lieben Leute, das geht nicht.

Wollt Ihr wirklich in allen Stücken gleichberechtigte Bürger eines Staates sein, so müßt Ihr Euch in allen Stücken mit diesem Staate zu assimiliren lernen. Ihr dürft den Staat nicht als eine Actiengesellschaft auffassen, in dem

Ihr eine Zweig-Actiengesellschaft bildet, und dürft nicht wähnen, mit den paar Thaler Steuern, die Ihr zahlt, die Natur der Majorität der Staatsbürger Euch erkauft zu haben. Eure Hingabe an den Verband von Menschen, in welchem Ihr lebt, muß eine ganze, rückhaltlose, frei von jeder reservatio mentalis sein, nicht „facultativ," sondern „**obligatorisch.**" *) Das andere findet sich von selbst. Wer ohne Cultus nicht leben kann, unter Euch, er mag sich privatim mit Gleichgesinnten vereinigen und Tempel bauen, so viel er Lust hat; wer dagegen sich begnügt, nur Staatsbürger sein zu wollen, wer in keiner formellen Beziehung zum Judenthum, bei dem die Form Alles ist, steht, wird uns willkommen sein. Der Unterschied zwischen Germanen und Orientalen ist noch zu groß in der Race, um den Ueberläufer ohne Sicherheit bei uns aufzunehmen. Erst wenn er die Brücke hinter sich abgebrochen hat und in optima forma übergeht, statt überläuft; ist das Zutrauen gerechtfertigt, schwindet die natürliche Abneigung, derer wir alle jetzt nicht Herr sein können, derer aber nur wenige den offenen Muth haben, auch nicht Herr werden zu wollen.

Das Judenthum muß aufhören, wenn das Menschenthum anfangen soll.

Es ist nach dieser Schrift nicht mehr möglich, Sympathien für das Judenthum zur Schau zu tragen, ohne der Heuchelei verdächtig zu sein. Wir machen uns gleichwohl auf die fanatischsten Angriffe gefaßt, da die deutsche Tagespresse zum großen Theil in den Händen von Juden ist. Aus diesen Angriffen werden wir wahrscheinlich neue Belege für die psychologische Wahrheit unserer Darstellung schöpfen können.

---

*) Der Opposition, welche Dr. Rieffer gegen die obligatorische Civilehe in der hamburger Bürgerschaft machte, lag ein echt „jüdisches" Motiv zu Grunde! Ein Civilstandsheregister? Bei Leibe nicht! Wo bliebe Israel? — —

Und darum zum Schluß die Fragen:

Wer ſoll emancipiren?! — Der chriſtliche Staat"? — Er emancipire ſich erſt ſelber!

Wer ſoll emancipirt werden? — Die Juden! — Und wovon? — Vom Judenthum? — Es emancipire ſich ſelber.

Ein „chriſtlicher" Staat kann keinem Juden eine Staatsanſtellung verleihen; ein nicht chriſtlicher darf es nicht, weil er das, was er bei ſich negirt, nicht bei den Juden anerkennen darf; — die Confeſſion, und noch dazu eine Confeſſion, welche geradezu die Vertilgung alles Nichtjüdiſchen befiehlt, in welcher das Bekenntniß identiſch mit einer jüdiſchen Staatsverfaſſung und Polizeiordnung iſt.

Wie aber das confeſſionelle Element des „chriſtlichen" Staates die mittelalterliche Intoleranz zum Lebenselement des Staates machte, ſo macht das confeſſionelle Element das Judenthum zum Feinde jedes nichtjüdiſchen Staates. Es erhält die Juden excluſiv, erſchwert ihr Aufgehen in die Allgemeinheit.

Läugnen die Juden das, was wir ſchonend ihre „Eigenthümlichkeiten nennen, ſo mögen ſie zuſehen, ob und wie ſie Gläubige finden unter uns. — Wollen ſie dieſe Eigenthümlichkeiten conſerviren, nicht Anſtrengungen machen, in die Allgemeinheit aufzugehen, ſo iſt unſere Stellung zu ihnen die einer reinen Abwägung des Nutzens oder Nachtheils, den ſie uns bringen, wir betrachten ſie als ein uns fremdes Volk und behandeln ſie als Fremde, die wir „zulaſſen", dulden, aber nicht uns ſtaatlich gleichberechtigt anerkennen können. Wir ſind in dieſem Fall Partei ihnen gegenüber.

Unſerm Staat ſtellen wir die Forderung, ſich zu emancipiren, unſerm Volke ſtellen wir die Forderung, ſich zu humaniſiren; wir werden wahrlich dem „Judenthum" gegenüber nicht reſervirter verfahren, als dem „Chriſtenthum", die Orien-

talen nicht schonender behandeln als die Occidentalen, dem „auserwählten Volke Jehovahs“ nicht größern Respekt bezeigen, als unserm eignen deutschen Volke.

Die Juden können uns also bürgerlich vollkommen gleichgestellt sein.

Wir resümiren daher den Inhalt dieser Schrift zu folgenden letzten Konsequenzen.

Die Juden wollen nicht allein bürgerlich, sondern auch politisch gleichberechtigt sein mit ihren Mitmenschen. Sie wollen namentlich Anrecht auf Staatsstellen in der Executive, den Gerichten und in der Verwaltung haben.

Wo stellen sie diese Forderung? In einem „christlichen“ Staat haben sie als Juden keinen Anspruch darauf, so lange sie ihrerseits ihr religiöses Judenthum beibehalten, denn die Konsequenz jeder „Staatsreligion“ anerkennt im Staate kein anderes religiöses Element als das ihrige. Folglich hat — allen Ernstes gesprochen — der s. g. „aufgeklärte“ Jude, der sich aus seiner Religion so wenig macht, daß er jüdischer Indifferentist ist, keinen vernünftigen Grund, vor dem zurückzuschrecken, was ebenfalls eine bloße Formel für ihn sein muß, um sich in Besitz staatsbürgerlicher Gleichberechtigung zu setzen, nämlich „Christ“ zu werden, wenn er in einem „christlichen“ Staate gleichberechtigt sein will.

In einem Staate ohne Staatsreligion? Ein solcher kann und darf, wie überhaupt keine Confession, auch **kein Judenthum anerkennen.** — In einem Staat ohne Staatskirche haben daher die Juden — allen Ernstes gesprochen — ihren Tempel und ihren Gemeindeverband, so weit derselbe in den allgemeinen Staatsmechanismus hinübergreift, zu liquidiren und es dem Privatwege zu überlassen, ein etwaiges religiöses Band wiederherzustellen, welches mit dem Staat in keinerlei Verbindung zu bringen ist. Vor dem ist es Widersinn, von Emancipation zu reden.

Dieſer Verſuch iſt entſcheidend, iſt die höchſte Inſtanz, um zu erfahren, ob die Juden in ihrer Totalität, als das **nicht** „auserwählte Volk“ ſich mit dem abendländiſcheu Volkselement aſſimiliren können. Ob ihre „Eigenthümlichkeiten“, durch welche ſie ſich von jeher, wie Niemand läugnen kann, von allen Völkern unterſchieden haben, ausgerottet werden können? Nach den Anſchauungen, die wir z. B. in Nordamerika gemacht, verzweifeln wir nicht an der Möglichkeit einer ſolchen Aſſimilirung.

Daß aber die Juden in Folge erduldeter Verfolgungen geworden ſind, wie ſie ſind, iſt eine Lüge; ſie wurden verfolgt, weil ſie waren, wie ſie ſind. Im Mittelalter durch die rohe Gewalt, in der Gegenwart durch die objektive Kritik.

Mit einem Worte: der Jude ſoll Bürger ſein, jedes Geſchäft treiben, jeden Beſitz erwerben können, Alles genießen, was das bürgerliche Leben ihm gewähren kann, aber wir beſtreiten ihm das Recht der Berechtigung zu Staatsämtern, ſo lange er Jude iſt. Und zwar

1) weil ſeine Confeſſion der Ausdruck der Religion einer ganz beſtimmten vorgeſchriebenen und beſondern Nationalität iſt und alles andere, nur keinen kosmopolitiſchen Charakter an ſich trägt;
2) weil die äußere Form, in welcher dieſe Confeſſion auftritt, vollſtändig und entſchieden das Gepräge einer apparten Nationalität an ſich trägt;
3) weil die Gewohnheiten, das Weſen, die Sprache, die Reflexion, der Affekt, weil das ganze Ich des Juden nationell auftritt.

Wohlverſtanden „nationell“ in dem Sinne, wie das Judenthum, welches im Grunde genommen nie eine Nation geweſen iſt, zu ſein von jeher prätendirt hat.

Daher ſagen wir: Wie wir von jedem Franzoſen, von jedem Engländer, von jedem Italiener verlangen, daß er, will er in unſerm Staate Staatsbürger in dem Sinne ſein, daß ihm

der Weg zu jedem Staatsamte offen steht, sich vollständig zu germanisiren habe, so auch der Jude.

Jeder Jude, der dies rückhaltlos, ehrlich und ernsthaft erstrebt, ist unser Freund.

Die Auflösung seines social-kirchlich-nationalen Gemeindeverbandes ist der erste Schritt zur Gleichstellung der Juden.

Wer sich aber nicht befreien will von seinem jüdischen Nationalverband — denn ein solcher ist das jüdische Gemeindewesen — dem gönnen wir volle Gewissensfreiheit, volle bürgerliche Rechte, aber — keine staatsbürgerlichen Rechte, welche zu Staatsämtern berechtigen. Es wäre ein Mißgriff unter allen Umständen.

So gut die deutschen Elsasser in Frankreich Franzosen sind, so gut müssen die Juden in Deutschland Deutsche sein.

Wer in Nordamerika das Staatsbürgerrecht erlangen will, hat vorgängig seiner Zulassung einen Eid zu leisten, in welchem er seine bisherigen staatlichen Autoritäten desavouirt.

Das ist konsequent und ehrlich. Der Jude darf dort nicht Jude sein, der Franzose nicht Franzose, der Britte nicht Britte. Er muß aufgehen in die Allgemeinheit.

So lange der Jude in seiner Mehrheit den beschränkten Standpunkt eines Zigeunerthums einnimmt, ist er nicht fähig zu staatlicher Gleichberechtigung.

Druck von Pontt & v. Döhren.

DS 145 .M3 1862 C.1
Der Judenspiegel /
Stanford University Libraries
3 6105 039 275 750

DS145
M3
1862

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305